Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1941

Vol. 64. Winnipeg, Manitoba, February 19, 1941. Number 8.

Published by "The Christian Press, Limited," 672 Arlington St., Winnipeg, Manitoba.

Das Querholz.

Ein Holz liegt quer auf dem hohen Stamm,
Das hat uns so vieles zu sagen,
Das Querholz, das Gottes unschuldiges Lamm
In seiner Schöne getragen,
Und dieses Kreuz ist des Weges Symbol,
Den alle im Leben gehen,
Die Linie ist g'rad', wir kennen sie wohl,
Und meinen die Richtung zu sehen.
Dann kommt der Tag, der uns alles durchquert,
Was Hoffnung und Liebe gepflogen,
Die Stunde, sie kommt, die das eine uns lehrt,
Daß ein Querholz im Leben gezogen,
Hindurch geht dies Holz durch den törichten Sinn,
Durchs Herz, daß schmerzlich muß bluten,
Und birgt doch des Lebens höchsten Gewinn,
Des Segens durchläuterte Fluten,
Ja, trüge das Kreuz nicht quer jenes Holz,
Es gäb' keine Tränen, kein Sterben, —
Wir blieben Gott fern, in Sünde und Stolz,
Nichts hätten die Hoffnung zu erben.
Nun aber sei Gottes barmherzige Huld
Für Durchquerung der Linie gepriesen,
Sie hat uns durch Trübsal, Sehnsucht und Schuld
Zur Heimat die Straße gewiesen.

J. P. Braun.

In Jesu Nachfolge.

„Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." (Matth. 16, 24).

In dem erwähnten Worte bringt der Herr Jesus drei Gedanken zum Ausdruck, die für jeden Christen von grundlegender Bedeutung sind.

1. Wer Gott in der Nachfolge Jesu dienen will, muß sich selbst verleugnen. Ohne Selbstverleugnung gibt es keine Jesusnachfolge. Was heißt denn das, sich selbst verleugnen? Nun, es heißt: Erst kommt Jesus und dann wir. In der uns umgebenden Welt gilt das Gesetz der Selbstbehauptung. Der natürliche Mensch meint, er sei in der Welt, um sein Glück zu machen. Er meint, er brauche sich nichts gefallen lassen und müsse sich seine Rechte und Ellenbogenfreiheit wahren. Der unter der Herrschaft Gottes stehende Jünger Jesu hat grundsätzlich aufgehört egozentrisch d.h. ichsüchtig zu denken, sondern denkt theozentrisch d.h. Gott und Christus stehen im beherrschenden Mittelpunkt seines Lebens. Paulus schreibt an die Galater 2, 20: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben."

2. Hand in Hand mit der Selbstverleugnung geht die leidensbereite Aufnahme unseres Kreuzes. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich!" Diese Wahrheit von der absoluten Notwendigkeit der Kreuzesaufnahme hat der Herr Jesus nicht nur gelehrt, sondern er hat sie auch praktisch ausgelebt. Das ganze Geheimnis der Menschwerdung und der Erlösung Jesu steht im Zeichen des Kreuzes. Ueber seiner Kindheit lag der Schatten der Armut, der Verfolgung und der Verbannung. Als er in die Oeffentlichkeit trat, wurde er durch viel Herzeleid belastet, das ihm durch den Unverstand, die Verkennung, den Undank und die Bosheit der Menschen bereitet wurde. Und als er den kantigen Kreuzesbalken hinauf nach Golgatha trug, da war die Stunde gekommen, in der ihm das volle Maß der Leiden eingeschenkt werden sollte.

Jesus hat nun auch für die Seinen das Leiden nicht abgeschafft, sondern er hat es umgeschaffen in eine lebenvermittelnde Macht. Das Kreuz und alles, was damit an Trübsal und Leiden zusammenhängt, sind von Gott zugelassene Mittel zum Zweck der Läuterung, der Reinigung und der Heiligung. Das Kreuz ist also ein Gnadenmittel zur Bewahrung und Bewährung der Jünger Jesu.

Wie mögen die Jünger sich untereinander angeschaut haben, als ihr Meister davon sprach, daß er am Kreuz sterben würde, und daß auch sie ihrerseits das Kreuz auf sich nehmen müßten! Sie wußten ja, daß in damaliger Zeit solche, die ein Kreuz trugen, hingerichtet werden sollten. Dazu waren sie nicht bereit, und eben deshalb flohen sie, als ihr Meister das Kreuz vor ihnen hertrug nach Golgatha. Angst und Entsetzen vor dem Kreuz und dem Tode am Kreuze packten sie. Wohl sagt ein Thomas: „Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben", (Joh. 11, 16) und ein Petrus: „Wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen," (Matth. 26, 35), aber wir wissen, wie ihre Selbstverleugnung und Jesusnachfolge damit endete, daß sie weg von Jesus flohen. So war es damals im Leben der Jünger und bedauerlicherweise wiederholt sich diese Geschichte in unsern Tagen sehr oft. Es ist eben ein Unterschied zwischen „Bekennern" Jesu Christi und „Nachfolgern" Jesu Christi. Bekenner Jesu Christi gab es zu allen Zeiten viele, aber Nachfolger des Herrn gab es immer nur wenige. Mit flammender Begeisterung von Jesus reden, das können immerhin noch manche, aber in sich selbst verleugnender Gesinnung das Kreuz auf sich nehmen und es bis zum Ziel tragen, das können immer nur wenige.

Was meint Jesus nun mit dem Kreuz? Nun er meint nicht sein Kreuz, an dem er starb auf Golgatha. Das konnte und wollte nur er als der Heiland der Welt tragen. Er denkt hier überhaupt nicht an ein Kreuz, das aus zwei Holzbalken gezimmer ist, sondern er meint alles das, was unserem Eigenleben zuwider ist. Unter dem Kreuz, das Nachfolger Jesu auf sich nehmen müssen, haben wir jene Widerwärtigkeiten des Lebens zu verstehen, die uns daran hindern, eigensinnig unsern Weg zu gehen und uns durchzusetzen. Wer als Mann oder Frau in der Ehe steht, wer im Berufsleben den Kampf ums Dasein kämpft, wer innerhalb einer christlichen Gemeinschaft steht, der weiß, daß sich aus jeglichem Gemeinschaftsverhältnis mit irgendeinem Menschen — und wäre er noch so gut — Schwierigkeiten, Hemmungen und Hindernisse ergeben, die für uns zum Kreuz werden.

Wenn immer wir diesen Kreuzen aus dem Wege gehen, wenn wir sie hinwegzuräumen versuchen, wenn wir es an der selbstverleugnenden Gesinnung zur Aufnahme der Kreuze fehlen lassen, dann beweisen wir damit, daß uns die Nachfolge Jesu noch nicht die Hauptsache im Leben geworden ist. Paulus war es zur Selbstverständlichkeit geworden, daß er die Kreuze, die Gott in seinen Lebensweg legte, auf sich nahm. In 2. Kor. 12, 10 schreibt er: „Ich habe ein Wohlgefallen an Schwachheiten, an Mißhandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Aengsten um Christi willen."

Wie tief der Mangel an Selbstverleugnung und die innere Auflehnung gegen das Kreuz in uns stecken, zeigt sich daran, daß wir im Blick auf die Kreuze, die Gott uns in den Lebensweg legt, zunächst nur von dem Gedanken erfüllt sind, wie wir diese Kreuze aus dem Wege schaffen oder um sie herum- oder über sie hinwegspringen können. Wie lange sitzen Christenmenschen oft vor dem Kreuz, das in ihrem Wege liegt, und überlegen in eigener Weisheit, wie sie dieses Kreuz wohl mit Einsatz ihrer eigenen Kraft beseitigen könnten. Anstatt sich selbst zu verleugnen, zu bücken und das Kreuz auf sich zu nehmen, lehnen sie sich auf, sind leidensscheu.

3. Nur wenn wir in Selbstverleugnung das Kreuz täglich und stündlich auf uns nehmen, gelingt uns die Jesusnachfolge. Gewiß, dieser Weg der Jesusnachfolge führt in der Regel nicht durch die sonnenbeglänzten Auen des Lebens, sondern den schmalen Weg des vernünftigen Gottesdienstes. Wer diesen Weg geht, kommt immer wieder vor dem Wagnis zu stehen, dem die meisten ausweichen. Wohl denen, die dieses Wagnis mit Gott machen! Tief und bleibend sind die Segnungen, die sie empfangen. Die ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Herrn, Tröstung und Stärkung durch sein Wort, Umgestaltung in den Charakter Jesu, ja Verherrlichung mit Christus am Tage seiner Wiederkunft — das sind die tiefen und bleibenden Segnungen für die, die es im Glauben wagen, Jesu in Selbstverleugnung und Willigkeit zum Kreuztragen zu dienen. Möge sich niemand von uns diesem ernsten Rufe des Heilandes verschließen!

Euer Mitkämpfer
J. P. Braun.

Programm

für die Prediger-Konferenz abzuhalten am 22. März 1941 in Rosemary.

1. Eröffnung von Aelt. C. D. Harder.
2. Die Leitung übernimmt Br. C. D. Harder.

3. Verlesen des Protokolls der vorjährigen Sitzung.
4. Schriftbetrachtung nach 1. Joh. 1.
5. a) Gegenseitige Mitteilungen aus der Arbeit. b) Ausarbeiten einer oder zweier Predigten, die am Sonntage Vormittag von älteren Bürdern in der Rosemary Kirche vorgetragen werden, welche am Nachmittag brüderlich durchgenommen werden.
6. Laufende Fragen.
7. Schluß von Br. H. Janzen, Rosemary.

Das Komitee.

★ ★ ★

Programm

für die Prediger-Delegaten Konferenz abzuhalten am 24. und 25. März 1941 in Rosemary, Alta.

1. Eröffnung der Konferenz, Br. P. W. Dyck, Rosemary.
2. Gebetsweihe, geleitet von Br. Aelt. C. D. Harder, Rosemary.
3. Konferenzpredigt von Br. W. W. Martens, Grantham.
4. Beamtenwahl, die Leitung der Konferenz.
5. Ernennung weiterer notwendigen Komitees.
6. Zeiteinteilung für die Arbeit der Konferenz.
7. Verlesen des Protokols der vorjährigen Sitzung.
8. Die Konferenz-Bibelschule in Didsbury:
   a. Bericht des Komiteemitgliedes Br. W. Martens.
   b. Bericht des Schulkomitees Br. J. Sawatzky.
   c. Rechnung der Schule.
   d. Budget fürs nächste Jahr.
   e. Lehrfrage.
   f. Empfehlungen fürs nächste Jahr.
9. Referat: Wie wecke ich Interesse in meinem Kinde für die Gemeinde und wie wird es ein Glied derselben? von Br. Abr. Pätkau, Gem, und Besprechung desselben.
10. Bericht über den Stand der Konferenzkasse von Br. J. Vogt.
11. Innere Missionsarbeit resp. Mädchenbetreuung in Calgary.
12. Bibelbesprechung: a. ob die Liste der Ortschaften auf einer Route ohne Begrenzung sein kann? b. Strenge Regelung unserseits in Bezug der Beschickung derselben.
13. Die Stellung der Konferenz zu Gemeindegliedern, die teilnehmen am Aufbau der Kriegsmachine, wie Flughafen u.a,
14. Laufende Fragen.
15. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
16. Schluß von Br. Peter Epp, Hussar.

Das Komitee.

Vom Heiligen Geiste.

Gott hat sich geoffenbart als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wie Gott der Vater und der Sohn persöhnliche Wesen sind, so ist es auch der Heilige Geist. Und Er ist auch von Ewigkeit her (Ebr. 9, 14); daß Er eine Person ist, zeigen die persönlichen Handlungen, die Er vollzieht. Er straft die Welt. Er unterweiset die Jünger in alle Wahrheit und tröstet sie. Er erteilt Gaben nachdem wie Er will. Er beruft die Arbeiter für den Weinberg des Herrn und sendet [illegible]. Er gibt den Kindern Gott[illegible] Zeugnis, daß sie erlöst sind und st[illegible]kt sie an dem inwendigen Menschen.

Weil der Heilige Geist ein persönliches Wesen ist, ist Er unzerteilbar, niemand kann Ihn teilweise haben; entweder hat man Ihn ganz oder gar nicht. Nicht alle Kinder Gottes sind voll Heiligen Geistes, wiewohl sie Ihn alle haben. Voll Heiligen Geistes sind nur die Gläubigen, die sich völlig unter Seiner Leitung befinden. Die jedes Gebiet ihres Lebens unter Seine Kontrolle stellen.

Den Heiligen Geist empfangen alle die von Herzen an das Evangelium glauben und Jesum Christum als ihren persönlichen Erlöser annehmen.

Man kann den Heiligen Geist betrüben durch unlauteres Denken, Reden und Handeln. Darum heißt es: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung." Epheser 4, 30.

Alle Gläubigen sollten darauf bestrebt sein, voll Heiligen Geistes zu werden; denn das ist der Wille Gottes. Sie werden es auf dem Wege des Gehorsams, wie Epheser 5, 18—21 das lehrt: „Und berauschet euch nicht mit Wein, was eine Liederlichkeit ist, sondern werdet voll Geistes, — indem ihr miteinander in Psalmen und Lobgesängen redet und in geistlichen Liedern dem Herrn singet und spielet in euren Herzen, und danksaget allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi; und dabei einander untertan seid in der Furcht Christi." (Nach der Miniatur-Bibel.)

Nirgends werden die Gläubigen, die des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind, in der Heiligen Schrift unterwiesen um eine nochmalige Mitteilung desselben oder um die Taufe mit dem Heiligen Geiste zu bitten.

Es ist tief zu bedauern, daß diese Wahrheit nicht von allen Gläubigen so erkannt und beachtet wird.

(Eingesandt.)

Unser Ersatzdienst.

An alle Mennoniten und mennonitischen jungen Männer in B.C.

Da in jüngster Zeit manche unserer Jünglinge die Nachricht erhielten, sich einer medizinischen Besichtigung zu unterziehen, war das Komitee in der Wehrlosigkeitsfrage am 4. d.M. in Vancouver zu einer Beratung zusammengetreten. Nach einem Bericht von Br. J. Wiens über seine Rücksprache beim Registrar am 30. Januar fuhren wir zur Kanzlei desselben und hatten eine Besprechung der Wehrlosigkeitsfrage mit ihm.

Das Ergebnis ist: 1. daß wir beschlossen vom Komitee aus eine Eingabe an die War Service Board zu richten mit einer Erklärung über unsere principielle Stellung und mit der Bitte unseren Jünglingen, die in Zukunft einberufen werden, einen Kursus in „First Aid" Arbeit zu geben in den 4 Dienstmonaten und zwar in geschlossenen Gruppen.

2. daß jeder Jüngling, der die Nachricht erhalten, sich einer medizinischen Besichtigung unterziehen und den Arzt bitten soll, das Wort: „Mennonite" in seinen Bericht einzutragen. Darauf muß der Jüngling, welcher Anspruch auf Befreiung vom Waffendienst machen will, innerhalb 8 Tagen von der Aussendung der Nachricht vom Registrar, einen Brief an denselben schreiben. In dem Briefe soll der Jüngling berichten, daß er Mennonit ist und den Registrar bitten ihn in die Liste der Mennoniten einzutragen. Dem Briefe sollte die Karte vom Prediger beigelegt werden.

Da die Kasse für die Wehrfrage leer ist, beschloß das Komitee die Gemeinde zu bitten eine zweite Auflage von 5 Cents pro Gemeindeglied baldmöglichst beim Kassierer einzubringen.

Im Namen des Komitees.
Yarrow, B.C.

Februar den 6. 1941.

Achtung!

Die zinsfreie Anleihe Series B. (Non interest bearing Certificates-Series B) für Nothilfe der vom Kriege Schwerbetroffenen an unsere Regierung, die in der Höhe von einer Million am 11. Dez. 40 gesetzlich aufgemacht worden ist für alle wehrlosen Gemeinden und Personen in Canada, sollte von uns sehr beachtet werden. Es wird jede Person in Canada entweder Kriegsanleihe oder diese Nothilfe Anleihe zu nehmen haben.

Du brauchst nun auch von Regierungs wegen nicht gegen Dein Gewissen für den Krieg beisteuern, sondern darfst nach Deinem Gewissen für Nothilfe beisteuern und später will die Regierung Dir das zurückzahlen Dollar für Dollar.—In unsern Siedlungen sollten Sammler herausgesetzt werden, die als Komitee von Haus zu Haus gehen. Es könnten die Sammlungen summarisch auf eine Liste genommen werden und ein summarisches Money Order gemacht werden, damit nicht Postspesen für jede kleine Summe einzeln gezahlt werden müßten. Freilich jeder müßte persönlich eine dieser gelben Applikationen ausfüllen und unterschreiben. Dann könnten auch alle Applikationen in einem Packet mit der beigegebenen Namensliste und Money Order vorgestellt werden auf den Namen der Bank of Canada, Ottawa. Freilich wer etwa der Regierung große Summen leiht, der tut es lieber allein. Doch im Durchschnitt sollte man unsern Siedlern es leicht machen mit dem Sammeln und Absenden. Es ist auch nur normal, wenn wir selbst unsere Siedlungen rundgehen und nicht warten, daß es andere tun müssen. Womöglich wird dein Certificate, das die Bank als Antwort sendet, später auch mal kontrolliert werden, gib darum wie du kannst, wie es auch sonst die Bevölkerung tut. Wir sollten deswegen keine Schwierigkeiten aufkommen lassen. Auf unsere Vorstellung hat die Regierung es arrangiert, daß die Farmer bej einem Mangel an Bargeld auch Weizen außerhalb der Quota liefern können als Zahlung für die Anleihe. Es muß dann eine Applikation mitsamt dem Weisen zum Elevator g[illegible]kommen werden.—Welche andere Regierung würde ihren wehrlosen Gemeinden, resp. Bürgern so entgegen kommen wie unsere?

Das Zentralkomitee.

„Wir haben hier keine bleibende Stätte."

(J.B. Epp.)

(Besonders für unsere Freunde, die verschiedene Fragen an uns gerichtet haben)

Während der letzten Jahre ist es nicht unser Los gewesen, ruhig in unserm eigenen Hause wohnen zu können. Und da wir nicht mehr jung sind, verlangt uns nach mehr Ruhe; aber wir werden wohl auf die himmlische Ruhe warten müssen.

Seit wir unser Missionsfeld in Ar'Arizona verlassen mußten, wegen der Höhe und dem strengen Klima; und auch Meno Okla., wo wir lange unser Heim hatten, wo ich in der O.B.A. (Okla. Bibel Akademie) und in Gemeinden diente: haben wir auf verschiedenen Stellen gewohnt. Wir haben so oft wechseln müssen, daß man uns schon der Unbeständigkeit beschuldigen wollte (ohne zuerst nach den Ursachen zu fragen) Es mag so scheinen. Aber die, welche die Ursachen wissen, bedauern uns fast.

Ein paarmal zogen wir um, damit wir unsern Kindern billiger durch höhere Schulen helfen könnten. Z.B. in Hesston besuchten vier unsrer Kinder vier verschiedene Schulen zu gleicher Zeit, und ich hatte eine Lehrerstelle dort. Jedes dieser Kinder in Schulen an verschiedenen Orten zu senden wäre uns unmöglich gewesen. Alle unsre Kinder sind von 14 bis 19 Jahren in der Schule gewesen: Elementar, Bibel Akademie (einschließend Hochschul Kursus) Bibel Institute, College, und Seminar.

Paarmal haben wir wärmeres Klima aufgesucht, wegen Gesundheit. Etc. Jedesmal war guter Grund für den Umzug.

Und nun, nachdem ich ein „überjahrter und überzähliger" Prediger geworden (nach der neuen Mode), bin ich nicht so glücklich, daß die Arbeit mir nachfolgt; ich muß auch jetzt der Arbeit nachgehen. Jetzt bin ich ein „Helfer". Paulus redet von solchen. Die sind noch immer brauchbar, mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen, wo man solches noch zu schätzen weiß. An „zur Ruhe setzen" glaube ich nicht d.h. für mich; „Ich muß wirken, so lange es Tag ist...."

Die Ursache und der Zweck unsers diesmaligen zeitweiligen Aufenthaltes in L.A. ist ein ganz besonderer:—

Unsre Hopi (Indianer) Tochter adoptiert und ihre Familie wohnen in L.A. seit mehreren Jahren. Schon seit längerer Zeit haben sie uns auf's dringendste eingeladen, bei ihnen zu wohnen, so lange wir nur wollen und können. Wir wollten aber die andern Kindern und

Verwandte nicht verlassen, die fast alle in Nebr. und Kansas wohnen. Aber diesmal schien es absolut notwendig zu sein, daß wir ihrer erneuten Einladung folgen sollten, ihnen zu helfen in ihrem geistlichen Leben, und mit der Erziehung ihrer Kinder. Sie fühlen, daß sie auch menschliche Hilfe brauchen; sonst geht es doch zu sehr abwärts.

Sie haben hier schon zu mehreren Gemeinden gehört (ich werde diese nicht nennen); aber keine hat sich ihrer wirklich angenommen. Jetzt fühlen sie sich fast wie verlorene Schafe ohne einen Hirten. Die Hirten hier haben scheinbar so viele verlorene Schafe, daß sie garnicht allen nachgehen können. Somit möchten wir hierin niemand beschuldigen. Zudem ist diese „Stadt der Engel" (spanisch; Los Angeles) schon „Stadt der verlorenen Engel genannt worden: „Lost Angels". Wahrlich hier sind Versuchungen! So haben wir, in einem Sinne, die „99" in Sicherheit gelassen; und sind dem Verlorenen nachgegangen. Bittet mit uns, daß wir es finden möchten, und zurück zur Herde führen. Das Versprechende in unserm Falle ist, daß die Kinder es wissen und fühlen, daß sie weit ab gewandert sind; und daher selbst bitten, daß wir ihnen helfen möchten. Wenn doch manch Verlorener Sohn seien Zustand erkennen möchte, und umkehren zum Vaterhause; und nicht warten, bis er gesucht werden muß. Oder sogar die angebotene Hilfe abweisen.

Diese unsre angenommene Tochter wurde uns vor 33 Jahren (in der Hopi Mission) gebracht, mit einem ganz besondern Auftrage:— Ihre Mutter starb, als das Kind geboren wurde. Nach Hopi Ansicht hat solch ein Kind kein Recht zu leben. Niemand will so ein Kind haben,alle fürchten sich vor dem bösen Geist in dem Kinde, der die Mutter getötet hat. Das Kind hätte nicht lange gelebt. Nun urteilten sie folgendermassen: „Die verstorbene Mutter war eine Christin, und ist in den Jesus-Himmel gegangen; und würde gewiß ihr Kind bei sich haben wollen. Da nun aber die Hopis den Weg zum Jesus-Himmel noch nicht wissen, bringen sie das Kind zu uns, und nehmen uns das Versprechen ab, darnach zu sehen, daß das Kind dorthin kommt, wo die Mutter ist."

Wie konnten wir einen solchen Auftrag zurückweisen? Wir nahmen das Kind in unser Heim, haben ihr die gleiche Erziehung und Bildung gegeben. wie unsern eigenen Kindern (einschließlich Bibel Institute). Doch wir wissen wohl alle, daß Bildung und Erziehung allein nicht erlösen, auch nicht erhalten können. Missionare berichten vielfach von ähnlichen Erfahrungen.

Ihr Filippino Mann ist katholisch erzogen, war Soldat; und trotzdem er „die Protestantische Religion angenommen" hat, und wiederholt davon spricht, daß, er ein Missionar unter seinem Volk sein möchte, und mehrmals angefangen hat, in Bibel Schulen zu gehen; ist er bisher noch nicht weit gekommen darin. Die geistliche Kraft fehlt. Auch er wünscht unsre Hilfe. Beide arbeiten, und verdienen gut, und wollen uns unterhalten mit dem Nötigesten. Er ist auch recht intelligent. Kürzlich wurde er zum Vorsitzer gewählt in einem Arbeiter Verein.

Sie haben sehr verständige recht gehorsame Kinder. Aber es sind auch schon viele Gebete für sie alle zum Gnadenthron aufgestiegen, von vielen, die sie kennen. Dieses erklärt auch den Stand der Eltern, daß sie ihren Zustand sehen. Oft sind Kinder guter christlicher Eltern recht ungezogen; und nicht immer können solche scheinbar sich widersprechende Dinge erklärt werden. Der Knabe, 9 Jahre alt, scheint wirklich bekehrt zu sein. Das Mädchen, 7, ist auch sehr liebenswürdiger Natur, und neigt stark zu allem Guten. Ihr täglicher Umgang mit den Straßenkindern ist auch kein erhebender gewesen; und doch scheinen sie keineswegs verdorben zu sein. Gottes Gnade kann erhalten und bewahren, besonders wenn Gebete dahinter stehen. Die kleine drei jährige scheint dem Beispiel der ältern Geschwister zu folgen. Somit sind wir, menschlich geredet, ein wenig stolz auf unsre kleinen „braunen" Großkinderchen.

Die Eltern bieten uns die Kinder an zum Erziehen, auf ihre Kosten; aber wir meinen, es ist besser, wenn die Familie zusammen bleibt. Sie wären auch willig wieder mit uns nach dem Osten zu kommen, und dort zu wohnen. Vor einigen Jahren waren sie bei uns in Okla. und Nebr. Aber der Filippino ist geboren und aufgewachsen in einem heißen und milden Klima, und mußte zurück nach California.

Somit sind wir hier. Wer uns beneidet, daß wir zum Winter in dies schöne Klima kommen konnten, der beneide uns nur nicht zu sehr. Betet für uns, daß wir nicht vergebens hier sein möchten.

Grüßend in Christo, Eure Geschw.
J.B. Epp
co A. Ferrer, 2419 E. 1 St.
Los Angeles, Cal.

Bekanntmachung.

Dr. J. A. Cormie

der unseren Gemeinden durch seine Gegenwart als Delegat auf unseren Man. Vertreter-Versammlungen gut bekannt ist wird Sonntag, den 23. Februar, 7 Uhr abends mit dem Wort der Predigt in der Süd-End Mennoniten Brüder Gemeinde, Ecke Juno St. und William Ave., Winnipeg dienen. Der Chor hat besondere Lieder für den Abend vorbereitet. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen.

Im Namen der Gemeinde,
P. J. Kornelsen.

Ausländisches

Brief aus Rußland.

Den 11. Dezember 1940.
Unsere Teuren, Lieben Alle!
Einen Gruß mit Psalm 126.
Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünschen wir Euch von Herzen.

Nach langem, langem Schweigen will ich mal wieder versuchen, ein Lebenszeichen von uns zu geben. Wir sind, Gott sei Dank, noch außer Rheumatismus gesund, welches wir auch von Herzen wünschen.

Ihr Lieben, seid Ihr noch alle am Leben? Oder wer ist in die ewige Ruhe eingegangen? Werden wir uns hier in diesem Leben noch mal mit Etlichen wiedersehen? — Der Mensch denkt und Gott lenkt. Du, l. Schwager und l. Schwägerin pilgert noch gemeinsam den Pfad des Lebens? Eure Kinder mit Familien auch noch alle rund um Euch wie früher? Und Schwägerin Maria Pauls mit ihren Kindern auch noch? Gerne würden wir von Euch allen was lesen oder noch mündlich sprechen wollen. — Dürft Ihr dort bleiben? Ist Euch das Bürgerrecht genommen? Manches wird erzählt.

Bekommst Du, l. Agatha mal Briefe von deiner l. Mama? Dein Papa ging im vorigen Winter heim. Mama mit Suse wohnen dort auf Samara bei deinem Bruder Jasch auf dem Hof, in einem kleinen Häuschen, welches Papa noch gebaut hat. Mama hat dochwohl sehr Rheumatismus, sie kann beinah nicht schreiben.

Schwester Kath. Pauls wohnt mit ihren Kindern noch zusammen, Mariechen und Kolja sind bei ihr an der Hinterseite, David an der Vorderseite. David hat sich mit Lenchen Rahn, Konteniusfeld, verheiratet; sie ist ja Eurem Davids Lenchen ihre Cousine. Tina bekommt hin und wieder von Manja Briefe. Von Hans Aron, Mariechens Franz und viele andere keine Spur. Mariechen hat eine Manja. Hans seine Lena und Tina wohnen bei alte Tante Fr. Klassen. Lena ihre Friedchen, 6 Jahre alt, hat ein Jahr weit ab von hier im Krankenhaus gelegen und gedoktert. Sie muß noch immer in einer Mulde liegen; eine Viertelstunde am Tage geht sie schon, aber im Korsett. Sie konnte ja gar nicht mehr gehen. Die jüngere heißt Käthe. Jasch Pauls haben eine Lina und einen Jascha.

Mariechen Dückmann hat ihr halbes Haus verkauft. Sie wohnt an der Vorderseite. Jetzt ist noch Tina mit ihren 6 Kindern zu ihr gekommen. Dort wußte sie nicht mehr, wie sie leben sollte. Ihr Peter schreibt, daß er bald kommt. Mariechen besorgt die Kälber und Barbara hilft ihr dabei. Jascha und Peter gehen zur Schule. Mieka ist zu Hause. Tina ihre Miche, Peter und Liedchen arbeiten im Artjel; Käthe, Erna und Heinz gehen zur Schule.

Jacob Bergs Jasch hat sich auch verheiratet, von Konteniusfeld eine. Annie Berg hat ja Pauls Heinrich, haben ein Töchterchen. Tillie hat Peter Reimers Kolja, haben ein Bübchen.

Der alte Br. Ar. Klassen ging im Sommer heim. Deine Schwester, l. Schwägerin, Tante Jak. Dürksen ist auch vor paar Wochen heimgegangen.

Die Br. Hans Klassen und H. Fast hoffen jetzt zu Weihnachten nach Hause zu kommen; welche Freude!

Mein l. Jasch hat im Sommer noch verschiedene Arbeit getan, es war sehr drock mit jäten; er hat auch mit Schmant gefahren. Jetzt ist er wieder Wächter im Pferdestall, hier bei Bergens Wirtschaft. Der Stall ist nochmal so lang wie er war; da stehen 68 Pferde drinnen, davon 8 Hengste, mir kommt es so gefährlich vor. Ihm ist schon alles schwer. Ich besorg unseres und die Kanzlei und näh Wattendecken; Tina R. half mir, es war mir zu drock. Haben dieses Jahr jeder 20 Decken genäht. Zu essen und Kleider haben wir, Gott sein Dank! Zu erzählen wäre noch manches. In Liebe verbleiben, wir Eure für Euch betende,.

J. und A. P.

* * *

Randbemerkungen: Nach allem Forschen hat Mar. Dückmann gestern die Nachricht bekommen, daß ihr l. Jasch schon anno 1937 heimgegangen. Jasch Görtz wohnen bei uns in der Sommerstube und Schwester Justina bei uns in der Eßstube. Schwester Lena mit ihren Kindern ist in Lehnengrad (soll wohl Leningrad sein); von Hans weiß sie nichts von Goossen auch nicht. Mein l. Jasch grüßt Euch mit dem 71. Psalm. Unsere Herzen bluten. Nur den Blick nach oben gerichtet. Gott mit Euch bis wir uns wiedersehen.

Mission

Die Mennonitische Mission auf Java.

Schon eine geraume Zeit bleiben wir ohne jede Nachricht über diese Mission, die uns aus Rußland nach Kanada gekommene Mennoniten besonders interessiert, kamen doch die meisten Missionare, die dort arbeiteten, aus unsern südrussischen Gemeinden.

Der Sekretär der International Missionary Council in New York, Dr. A. L. Warnshuis, mit dem ich seit einiger Zeit in Frage dieser Mission in Verbindung stehe, macht mir einige kurze Mitteilungen, die er der Zeitschrift „De Opwekker" entnahm. Sie lauten: Die Missionare H. Schmidt und O. Stauffer wurden interniert und der Missionar D. Amstutz wurde mit der Leitung des Werkes betraut. Seit März 1940 ist Doktor R. P. C. A. Gramberg der Vorsitzende der Konferenz der Missionsarbeiter in der mennonitischen Mission. Andere Vertrauensposten werden von den christlichen javanischen Gemeindeleitern verwaltet.

Am 30. Mai wurde eine Vereinigung der javanischen christlichen Gemeinden gegründet, deren Vorsitzender Miss. Amstutz ist.

Die Familie des Missionars Schmidt ist in Kelet, während Frau Stauffer als Lehrerin in der Schule zu Ködes zeitweilig tätig ist. Missionar J. Klassen wohnt nachdem er aus der Camp entlassen ist, bei seinen Töchtern in Kelet. Des ältesten Missionars emer. Johann Fast wird nicht Erwähnung getan. H. B. Janz.

Mission.

Chihkiang, Hunan, China,
den 1. November 1940.

„Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch." Psalm 68, 20.

Liebe Geschwister und Freunde!

Seit unserm letzten Missionsbrief sind wieder zwei Monate vergangen. Wir danken dem Herrn und loben Seinen Namen, denn Er hat uns treu versorgt, durchgetragen und uns täglich Seine Hilfe erfahren lassen. Wenn wir auf die täglichen Schwierigkeiten und auf die Verhältnisse sehen würden, möchte uns bange werden. Aber im Blick auf den Herrn dürfen wir erfahren, daß Er uns hilft und durch alle Schwierigkeiten hindurchträgt.

Die Bombardierung der Stadt am 4. September mit der furchtbaren Zerstörung hatte in der Reisearbeit etwas aufgehalten. Aber sobald die gößten Schwierigkeiten überwunden waren, gingen die Geschwister in die verschiedenen Richtungen, um Landleuten das Evangelium zu bringen. Zwei oder drei unsrer Geschwister sind zur Zeit immer auf Reisen. wollen die Herbstzeit recht auskaufen. denn wir wissen nicht, wie lange wir noch so ungestört arbeiten können. Es ist immer eine Freude, die chinesischen Geschwister auf den Außenstationen zu besuchen. Wenn eben möglich, werden dann alle Christen in ihren Häusern besucht, was für beide Teile immer ein Segen ist. Wir sehen dabei hinein in die Verhältnisse und Schwierigkeiten, mit denen die Christen zu kämpfen haben. Wie viel Spott und Verfolgung haben manche von ihnen zu ertragen. Jede kleine Schwierigkeit bei den Christen wird von den Heiden als Zeichen genommen, daß der Gott der Christen nicht helfen kann, obwohl sie als Heiden oft in größeren Nöten sind. Die Heiden und auch manche Christen stehen unter dem Eindruck, als wenn ein Kind Gottes nicht krank werden könnte, oder sofort gesund werden müsse. Stirbt ein Schwein oder eine Kuh bei den Christen, dann zeigt man mit Fingern auf und sagt, daß die Götzen sie gestraft hätten. Darum suchen wir bei unsern Besuchen die Christen im Glauben zu stärken. Manche Unentschiedene, die nicht so recht aus dem Heidentum herauskommen können, werden durch unsern Landbesuch aufgemuntert, sich doch dem Herrn zu ergeben. Zur Zeit werden hin und her auf den Außenstationen Evangelisationen gehalten. Die Kinder des Orts sind dabei eine große Hilfe. Vor der Versammlung kommen sie und singen die schönen christlichen Lieder, die der Helfer im Laufe des Jahres sie gelehrt hat. Beim Singen sind sie wirklich bei der Sache und singen so laut, daß man sie fast im ganzen Dorf hören kann. An manchen Plätzen konnten Götzen verbrannt werden, es wurden auch Götzengelübte aufgegeben.

Nach der Bombardierung am 4. Sept. war ein großes Durcheinander in der Stadt. Die meisten hatten keine Wohnung mehr und flohen aufs Land. Nach und nach hat man sich beruhigt, und überall werden wieder Häuser gebaut, manchmal auch nur einfache Strohhütten, denn die Leute müssen doch ihren Lebensunterhalt haben. Man wundert sich, wie schnell sich die Chinesen wieder ein Obdach gemacht haben, und wie primitiv sie leben können. Jetzt, nach zwei Monaten, ist wieder reges Geschäftsleben in der Stadt, und wenn man nicht die vielen Trümmer sehen würde, könnte man denken, es sei gar nichts passiert. Wir haben nach der Bombardierung alle unsre Christen aufgesucht, die Hab und Gut verloren hatten. Nach Möglichkeit haben wir ihnen auch etwas geholfen. Die Gemeinde, d.h. solche, die nicht durch die Bombardierung gelitten hatten, legten ein schönes Liebesopfer zusammen, und auch von andern Seiten bekamen wir Gaben, so daß wir unsern Christen in der größten Not beistehen konnten. Das Internationale Rote Kreuz sandte uns sechs Ballen getragener Kleidungsstücke, die wir dann an Christen und Heiden verteilten. Bei solcher Arbeit vergessen wir nie, die Heiden auf das Eine, was not ist, hinzuweisen und sie zu den Versammlungen einzuladen. Manche sind sehr dankbar für die Kleider und kommen jetzt zu den Versammlungen.

In dieser Herbstzeit suchen wir auch in besondrer Weise den vielen Taufbewerbern zu dienen, um sie innerlich weiter zu bringen. Manche von ihnen haben sich durch unsre Versammlungen für den Herrn entschieden, andre wurden durch Verwandte, die Christen sind, zum Heiland geführt, wieder andre wurden durch Hausbesuche gewonnen. Auch durch die Krankenarbeit haben sich nicht wenige für den Herrn entschieden. Durch den Krieg wurden wir von der Militärverwaltung gebeten, ein provisorisches Krankenhaus zu eröffnen und uns der kranken Flüchtlinge und der durch Bombardierung Verwundeten anzunehmen. Das gibt viel Arbeit, aber wir dürfen auch den Segen des Herrn verspüren. Vor einigen Tagen starb ein Soldat im Krankenhaus, der wirklich Frieden gefunden hat und sich freute, heimzugehen. Auch ein junger Mann wurde zu uns gebracht, dem die Hand durch einen Bombensplitter zerschmettert war und abgenommen werden mußte. Die Mutter, eine fanatische Heidin, pflegte ihn drei Monate lang und hörte dabei im Krankenhaus das Wort Gottes. Sie gab ihr Götzengelübde auf und fand Frieden. Außerdem erlebten wir die Bekehrung eines Professors. Dessen Frau hatte die Rote Ruhr und wir mußten ihm sagen, daß der Fall hoffnungslos sei, aber Gott könne helfen. Er betete zwei Nächte durch und Gott erhörte sein Gebet. Seine Frau wurde gesund. Das gab eine rechte Wendung in seinem Leben, und er legt überall Zeugnis ab von der **Gnade Gottes.**

In den letzten Wochen nahmen wir einen einarmigen Jungen in das Waisenhaus auf, der einzige Sohn seiner Eltern, die aber durch die Bombardierung der Stadt Yochow verschollen sind. Mit der linken Hand lernt der Junge den chinesischen Pinsel führen zum Schreiben. Er ist ein lieber, aufgeweckter Knabe.

Auf der Außenstation Mayintang, die nur für die verwundeten Soldaten eröffnet wurde, haben wir weiter viel Freude. Ein verwundeter Hauptmann hat jetzt die Arbeit dort übernommen und nimmt sich mit seiner Frau treu der andern verwundeten Soldaten an. Vor vierzehn Tagen legte ein dort gläubig gewordener Offizier in der Versammlung ein Zeugnis ab. Dadurch gab es eine Bewegung unter den Zuhörern. Eine Anzahl wurden erfaßt und wollen jetzt dem Herrn nachfolgen. So erleben wir trotz der vielen Bombardierung unsrer Stadt immer wieder Freude. Das Wort des Herrn ist nicht gebunden durch die Nöte, die der lange Krieg mit sich bringt.

Nun grüßen wir Euch herzlich
Eure dankbaren Geschwister
Hermann u. Auguste Becker
und Mitarbeiter.

Bibelkonferenz in Winnipeg

(Von J. H. Bock.)
(Fortsetzung)

(In der Rundschau vom 12. Febr., Seite 5, Spalte 2, Zeile 40 heißt es: „Armer Gott, wie viel muß Er sich gefallen lassen und ist doch so reich an Barmherzigkeit." Der Ausdruck ist nicht richtig wiedergegeben und sollte wohl heißen: „Wie oft wird die Liebe Gottes zurückgewiesen, und doch ist Er so reich an Barmherzigkeit.")

Br. A. H. Unruh. — Eph. 2, 11—22. Vers 11: Wir sind geschaffen zu **guten Werken.** Daher **müssen** wir gute Werke vollbringen. Geistlicher Hochmut kommt so leicht. Paulus vergaß nie, wer er einmal gewesen. Er erinnert die Epheser wer **sie** einmal waren. Wer unbeschnitten ist, hat sein Fleisch nie gerichtet. Vers 12: **Ohne Christum** (nie kann man sich richtig freuen, wenn man nicht wie Barrabas Christum als Stellvertreter hat). Fühlen wir mit den Leuten, die ohne Christum dahingehen? Sie haben wohl Forderungen an Kinder Gottes, haben aber kein Verständnis für die Verheißungen Gottes. Für den Sünder fangen die Verheißungen mit dem ersten Schritt zu Jesus an. Die Gemeinde Jesu Christi weiß immer von einem **einst** und **jetzt.** Christus nahm die Menschheit mit Sich ans Kreuz, vernichtete sie, stand aus dieser Asche auf und hatte wieder die **neue** Menschheit an sich. Gott sah Christus nicht ohne uns.

Allein das Kreuz hat uns Gott nahe gebracht. Vers 14: Christus hat Frieden gemacht. Christus hat eine **neue** Menschheit geschaffen. Jetzt ist in der Gemeinde Frieden, wenn Christus die Oberhand hat. Aus Christus kommt nie Unfriede. Wenn **uns die Wahrheit vom Kreuze groß** ist, dann ist Friede, wenn wir sozusagen unter dem Kreuze leben. Wenn in einem Augenblick die ganze Welt Jesum am Kreuze ansehen würde, dann wäre Friede. **Wenn man** in der Gemeinde **zanken will, sollte man zuerst auf Jesum auf Golgatha schauen,** dann braucht man schon keine Gemeindestunde. Die ganze Kunst der Gemeindeleitung besteht darin die Gemeinde auf Golgatha zu bringen. Er ist unser Friede. **Er hat die Feindschaft getötet** durch sich selbst. Vers 14. Er hat den Frieden verkündigt. Wir haben nur die Aufgabe den **Frieden zu verkündigen.** Der Frieden **ist** gemacht. Vers 18: Es braucht viel Gnade ein Kind aufzunehmen, wie sein eigenes. Dieselben Schuhe und Kleider reichen nicht zu. **Es muß dasselbe Herz sein.** Oft wird es dem Kinde nicht gesagt, aber es fühlt, es darf nicht sich nahen, wie die eigenen Kinder. Aber nicht so ist es bei Gott. Alle die zu Ihm wollen, dürfen kommen Er **macht keinen Unterschied** und hört besonders gerne das Rufen der Schwachen und Neubekehrten. Sein Geist schreit in uns: „Abba, lieber Vater!" **Nicht Gast sein wollen** soll man **in der Gemeinde,** sondern man soll Bürger sein, Lasten tragen wollen, arbeiten. Das Glaubensbekenntnis nützt nichts, wenn man es nicht im Herzen hat. Vers 20: Steine in einem Bau sind ineinandergefügt, so daß es nicht zu sehen ist, wo ein Stein anfängt und der andere anfängt. Kann ein Stein los ohne ein Stück von dem andern zu reißen? Gemeinde ist die Behausung Gottes. Wie sind wir geadelt! Wie schade, daß wir der Urgemeinde so unähnlich wurden. In vielen Fällen ist die Gemeinde eine Organisation geworden, wo zuletzt noch das Kirchenbuch das einzige Bindeglied ist.

Br. D. D. Derksen. **Die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste.** Epheser 3, 12—16; 4, 30 und andere Stellen. Versiegelung ist **Werk** des Heiligen Geistes. Man wird von Jesus Christus versiegelt durch den Heiligen Geist. Der Versiegelte bekommt nicht blos ein Zeichen, sondern bekommt den Heiligen Geist **als** Person, Eph. 1, 13; Ev. Joh. 13, 14. 15. „Es ist euch gut, daß ich hingehe", sagt Jesus. Joh. 6, 45: Sie werden alle von Gott gelehrt sein. Manche Menschen lernen leicht, andere schwer, manche überhaupt nicht. Wenn ein Mensch nun auf Jesu Wort hört, kann er sich **den Glauben schenken lassen** und mit dem Heiligen Geist versiegeln lassen. Der Heilige Geist ist das Totalquantum der Verheißungen, in Ihm gipfeln alle Verheißungen. In andern Worten, wer den Heiligen Geist empfängt, hat das höchste Gut erhalten. Die Versiegelung ist ein wunderbares Merkmal. Sie gibt uns die Bestätigung, daß wir Gottes Kinder sind. Es gibt kein Gotteskind ohne Gaben. Die **vorzüglichste Gabe** haben alle — **das ist lieben.** Auch unser irdisches Vermögen gehört Gott. Auf Seine Kinder, das ist auf Sein unantastbares Eigentum, hat Gott das Siegel gelegt. Wir gehören Ihm. Sollten wir dann versuchen Ihm nicht zu gehorchen? „Weder Tod noch Leben mag uns scheiden von der Liebe Gottes." **Aarons**

Blatt hatte die Inschrift: „Heilig dem Herrn.“ Den Eindruck sollten auch wir stets hinterlassen. Der Teufel ist ein sonderlicher Feind aller Gotteskinder. „Er suchet welchen er verschlinge.“ Er darf aber nicht, sonst würde er es tun. Unantastbar sind alle Versiegelten. Unser Leben ist ein verborgenes Geheimnis. Deshalb soviel Verkanntwerden. Es würde wohl nie Verfolgung geben, könnte man Kinder Gottes durchschauen. **Christi Wiederkunft kommt mit Riesenschritten näher** und ist wohl viel näher als wir denken. Frage sich ein jeder: „Ist Gottes Geist mir die Garantie, die Versicherung, was das Zukünftige betrifft?“ Wenn das Pfand (Handgeld) schon so selig macht, wie glücklich wird daß dann machen, wenn ein voll gerüttelt Maß geschüttet wird, wenn der Gnadenlohn ausgeteilt wird! Gott wird Sein Pfand einlösen. Gott hat ein ganzes Werk getan. Wir haben in Ihm die Gerechtigkeit und Heiligkeit und sind in Ihm versiegelt bis auf Christi Wiederkunft.

Br. Reimer. Eph. 3, 1—13. Einleitende Bemerkungen. Jesu Jünger warteten auch noch immer auf ein sichtbares Reich. Sie waren zu dieser Frage berechtigt, weil alle Propheten geweissagt hatten, daß ein Messianisches Reich kommen solle. Darum fragen Ihn die Jünger um dieses Reich. Jesus sah, daß die Israeliten auch nach der Ausgießung des Heiligen Geistes sich Ihm widersetzen würden. Deshalb tadelte Er Seine Jünger nicht.

Bei der Steinigung des Stephanus fiel die Entscheidung für Israel. Stephanus sieht, daß Jesus „steht“, als wollte Er sehen, wie die Würfel für Israel fallen würden. Bis heute steht Israel, wie es damals entschied. Nicht die Kreuzigung als solche, sondern Israels Entscheidung gegen Jesus, war maßgebend. Da berief Gott den Saulus, den Heiden das Evangelium zu bringen. Von dem Moment an als es von ihm hieß: „Siehe, er betet!“ fiel die Entscheidung auch die Heiden zu Jesu zu führen. Eph. 3, 2 **Amt**-Haushalhaltung der Gnade Gottes ist Paulus übergeben. Vers 5. Das Geheimnis Christi ist **jetzt** geoffenbart (niemals früher). Vers 9. Bis jetzt war es verborgen, welch hohe Berufung die Gläubigen haben. V. 10. Große Fürsten gibt es im Himmel, die uns Tag und Nacht beobachten, wie wir uns betragen. Sie staunen das Wunder an, wie aus sündigen Wesen durch Christi Blut die zukünftigen Herrscher zubereitet worden sind. Die Bekehrung eines Sünders ist mehr wert, als die Erschaffung von tausend Welten. Wie das Kindlein zur Mutter, so zuversichtlich dürfen wir zum Vater kommen. V. 13. Es war Gelegenheit für Parteigeist. Darum sollen sie nicht müde werden, wenn sie hören werden, daß er (Paulus) wieder leiden müsse. Alle sind Brüder, die Christus erlöst hat. Hüten wir uns vor Parteigeist. Br. Reimer erkennt es als seine Lebensaufgabe, die Einigkeit im Geist zuzurufen.

Br. A. H. Unruh. Eph. 3, 14—21. Israel hatte eine reiche Literatur über das Kommen Jesu. Aber sie betrachteten alles nach dem Fleisch. Sie stießen Stephanus, das Evangelium und Jesus von sich. Durch Israels Fall wurden wir die Segensträger, doch stehen wir in Gefahr, daß wir uns an dem Rahmen halten und das Innere vernachlässigen. Wenige arbeiten dem Paulus gleich an der Verinnerlichung des Christentums. Dieser beiseite gestellte Mann mußte neue Kraft ausgeben. So geht auch wohl viel mehr Segen von den leidenden Brüdern und Schwestern aus, als von der Kanzel. Darum nimmt Er auch wohl so manche Geschwister allein, um sie zum Segen zu setzen. Vers 15. — Es ist ein ungeheurer Verlust, ohne den rechten Vater leben zu müssen. **Gott ist der rechte Vater.** Haben wir Ihn geliebt, geehrt? Eine der schwersten Erinnerungen im Leben ist die, daß wir die Eltern nicht gebührend geehrt haben und nun sind sie weg. Haben wir den **rechten** Vater geehrt. Kinder auf Erden werden im Himmel gebucht als Kinder. Wenn der Vater und sein 10-jähriger Sohn nebeneinander knieen, so kann der Sohn wohl die Inbrunst fühlen, aber nicht alles verstehen, was der Vater betet. So ergeht es uns mit Paulus. Auch der gereifteste Heilige versteht wohl nicht alles, was Paulus betet. Gott ist reich und stark. Darum können wir voll Vertrauen zu Ihm kommen. Wenn nun der Heilige Geist ausgegossen wird in ein Herz, dann wird das Herz geändert. Doch ein Gefühl allein dringt nicht durch, so daß der Heilige Geist zur Kraft in uns wird. Darum muß sich **das Wort durch** den Heiligen Geist **tief** in unser Herz, in unser tiefstes Personenleben **einwurzeln. Nur das Wort ist der Same** nicht eine Geschichte. Darum ringt Paulus um das Eindringen des Wortes in die Herzen der Gemeinde. Sind es nur die Nerven, daß wir nicht mehr so lieben können? Nein, wir sind nicht stark am inwendigen Menschen. Alle Versammlungen helfen nichts, wenn nicht der Heilige Geist die führende Rolle hat durch das Wort. Darum danken wir Gott für Brüder, die uns immer wieder **das Wort** bringen und laufen wir nicht soviel den Geschichtlein als Beispiele nach. **Das Wort allein ist die Kraft.** Vers 17.— „wohne“-ansiedle, alles dazu mitnehme. Das der Heiland alles auswirken kann in unsern Herzen. Möge uns das zum steten Bewußtsein kommen, daß Christus in uns **wohnt.** Christus schaut dann bei uns zum Fenster hinaus. In unserm Angesicht spiegelt sich das. Da sagt man sich: „Das ist ja Christus, der in ihm wohnt.“ Wir sagen immer nur: „Die Sünde wohnt in mir“, und haben uns damit versöhnt, wie eine Hausfrau mit den Wanzen oder Mäusen. Hat Paulus sich auch mit der Sünde versöhnt? Immer sagt er: „Tötet! tötet!“ Hätten wir unsern jungen Menschen nicht ein besseres Beispiel sein können? Wie traurig, daß wir so arm geblieben sind! Die Ursache liegt darin, daß wir Jesus nicht alle Schlüssel zu den Kammern unseres Herzens abgegeben haben (Kammer des Geizes, des Neides, der Heuchelei usw.). Wir haben nicht die Kraft eine Sünde zu lassen, den Schlüssel abzugeben, aber wir können sagen: „Herr nimm ihn dir!“ Dann hilft Er die Zimmer des Herzens reinigen. Er zeigt, was wir ausräumen sollen, aber die Arbeit müssen wir tun. Führende Männer in der Gemeinde können eingestampft werden, sind aber **nicht** eingewurzelt. Die wirft der Sturm um. Nur wer **lieben** kann ist eingewurzelt. Das merkt man an den Blättern und Früchten. Sie bleiben fest, auch wenn sie angelaufen werden. Sie bleiben stehen. Den Prozeß der Wurzelung kann man nicht beobachten, aber man merkt es an den Zweigen, an der **Liebe. Ohne Liebe sind wir kalte Pfosten** an denen sich andere stoßen. Vers 18. — Begreifen können wir nur mit den Heiligen, nicht allein. Vers 19.— „Erkenntnis“ bedeutet religiöse Erkenntnis (nicht Bildung.) Die Liebe erkennen, bedeutet hineindringen in die Liebe Jesu. Wir werden müde zu lieben, ohne geliebt zu werden. Warum sind wir so liebearm? Viele haben an der „Fenz“ (Gemeindegrenze) geklopft und haben darüber vergessen zu lieben.

(Fortsetzung folgt)

Freundliche Erinnerung.

Vergangenen Herbst hatte ich die Gruppen und Gemeinden in Alberta im Interesse der Rostherner Mennonitischen Hochschule zu bereisen. Habe auf dieser Rundfahrt vom Süden bis in den Norden Albertas über 300 Familien in ihren Häusern besuchen dürfen. Welch herrliche Begegnungen durfte ich dabei erleben in Häusern und Gemeinden! Sie haben mich innerlich gestärkt und bleiben mir unvergeßlich. Es ist immer schwer, und sei es für die schönste Sache, Freunde um eine Gabe anzusprechen. Wie gerne hätte man ihnen lieber geben wollen! Aber das freundliche Entgegenkommen, das ich überall erfahren durfte, hat mir den Dienst für unsere Anstalt ungemein erleichtert. Diese Haltung bezog ich auf unsere Schule, die durch Gottes Gnade schon über 30 Jahre besteht, und immer wieder sagte ich mir: Wir sind noch ein Volk, das Gemeinsinn hat!

Herzlichen Dank spreche ich noch nachträglich für die Gaben, die man mir für die Schule in die Hand drückte, aus. Denn unsere Akademie mit ihren 75 Studenten aus unsern mennonitischen Kreisen ist's wert, daß sie mit Gebet und Gaben unterstützt wird. Die Zukunft wird's offenbaren, was eine christliche Erziehungsanstalt für unser Volk und Land bedeutet. Also, dankeschön für Gabe und offenbarte Herzenseinstellung zur Sache! Nun waren da noch liebe Personen und Gemeinden mit warmen Herzen, die an unsere Not einfach nicht vorübergehen konnten, aber nicht sofort in der Lage waren, mir etwas mitzugeben; da zeichneten sie ihren Teil und versprachen, ihn uns nachzusenden. Einige Jugend- und Frauenvereine wollten unserer nachträglich gedenken. Das haben manche getan, der größere Teil von den Zeichnungen steht aber noch aus. Geht es jetzt? Bitte, helft tragen! Ein Opfer für ein gemeinsames Werk verbindet uns als mennonitische Gemeinden besser, als die schönsten Worte es zu tun vermögen. Darf ich nun ganz leise mit aller Wärme meines Herzens die freundlichen Geber an ihr Versprechen erinnern? Und wollen auch unsere Schulfreunde in Saskatchewan, die von Br. Heinr. Friesen angesprochen wurden und einen Beitrag versprachen, versuchen, diesen jetzt einzusenden, wenn es noch nicht geschehen ist? Oder sind unter den Lesern dieser Zeilen solche, die wir bei unsern Besuchen nicht erreichen konnten, denen Gott aber eine Gabe für unsere Schule anvertraut hat, welche sie gerne an Aeltesten Br. D. Töws weiterleiten möchten? Für jede Unterstützung danken wir im Namen unserer studierenden Jugend, unserer zukünftigen Generation. Daß Gott sie segnen möge mit dem Geist unserer Väter und sie zum Segen setzen für unsere Gemeinden und unser Land, und daß unser Volk in dieser so anspruchsvollen Zeit den Blick für höhere Werte nicht verlieren möchte, das ist unser Gebet!

Mit brüderlichem Gruß,
G. H. Penner.
Rosthern, Sask.,
Box 124.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Todesnachricht.

Arnaud, Man.

Es hat dem Herrn, über Leben und Tod, gefallen, unsere liebe Mutter Maria Isaak, geb. Wiebe, durch den Tod aus unserer Mitte zu nehmen, um sie in das Erbteil der Heiligen im Licht zu versetzen. „Wann schlägt die Stunde, ach wann darf ich gehn?" war ihr sehnlichster Wunsch, besonders in letzter Zeit. Viel Stürme und Trübsal haben ihren Lebensweg durchkreuzt. Besonders schwer war es ihr, als ihr l. Gatte, Jacob Isaak, im Jahre 1912 in Alexanderpol, Rußland, durch den Tod von ihrer Seite genommen wurde. Sie hat nun die ganze Zeit, nach dem Tode unseres l. Vaters, den Weg durch dieses Erdental im Glauben und Vertrauen auf den Herrn, allein gepilgert. Müde von des Tages Lasten, durfte sie jetzt nach etlichen Leidenstagen, sanft und selig eingehen in die ewige Herrlichkeit. Der Herr hat ihre letzten Worte: „Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns auf der Reise, Heim ins Vaterland", erfüllt.

Im Jahre 1924 durfte sie mit etlichen ihrer Kinder von Rußland herübergekommen nach Canada, und wo sie die meiste Zeit bei ihren Kindern, Kornelius Isaaken in Manitou, war. Als Letztere ihren Wohnort nach Yarrow, B. C., verlegten, so zog sie es vor zu uns nach Arnaud zu kommen.

Wir haben durch ihren Tod eine betende Mutter verloren, doch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern hoffen sie einst in jener Herrlichkeit wieder zu sehen.

Die trauernden Kinder
und Großkinder.

Lebensverzeichnis.

Dem Herrn über Leben und Tod, hat es gefallen, unsern gel. Sohn, David Hübert, durch den Tod zu sich zu nehmen. Den 6. Februar 1941, 9 Uhr 30 abends ging er heim in die obere Heimat. Er war immer ein stiller Sohn, besonders nachdem er die Gretna Hochschule verließ. Er hatte ein großes Bedürfnis die Schule zu besuchen und hat ,um dieses möglich zu machen, schwer gearbeitet. Wie wir annehmen, hat er durch die schwere Arbeit ein innerliches Leiden erhalten. Er zog sich mehr zurück, sein Körper fing an zusammenzufallen, der Apetit schwand und mußte schließlich als Kranker ins Bett gehen; dieses war im Frühjahr 1940. Seit der Zeit hat er mit wenigen Ausnahmen das Bett nicht mehr verlassen.

Seine innere Stellung hat er nie mit besondern Worten bekundet. Wenn Predigerbrüder ihn fragten, ob er die Gewißheit des ewigen Lebens habe, sagte er offen und bestimmt: „Ja". Er liebte seinen Heiland, was er damit zeigte, daß er oft in der Bibel las.

Sein Sterben war eigentlich kein Sterben; es war ein langsames Einschlafen. Er hatte die Hände gefaltet und den Blick nach oben gerichtet. Er sah glücklich und verklärt aus.

Wer selbst einen großen Sohn hat durch den Tod abgeben müssen, wird uns verstehen, wie wir in dem Moment fühlten. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Seine Leiden haben nun ein Ende. Wenn wir auch manches hier nicht verstehen, dort werden wir alles verstehen. Wir gönnen ihm die Ruhe.

Unser Sohn David wurde in Rußland, im Dorfe Nowo Sofiewka, Jek. Gouv., geboren. Im Jahre 1925 zogen wir als Familie nach Canada. Er starb am 6. Februar 1941; ist also alt geworden 31 Jahre, 9 Monate und 17 Tage. Am 10.Februar, 2 Uhr nachmittags, wird der teure Entschlafene von der Kirche der Süd-End M.B.-Gemeinde aus dem Grabe übergeben. Es gibt ein Wiedersehen am großen Auferstehungstage.

Die leidtragenden Eltern
Kätie u. Jac. Hiebert
und Kinder.

Mit Worten des Trostes aus dem Worte Gottes dienten auf dem Begräbnisse die Brüder G. Epp, H. Neufeld und P. Kornelsen.

Margaret, Manitoba

Da wir in Canada, den Ver. Statten und Paraguay, Verwandte und Bekannte haben und mehr liebe Sibirier Nachbarn, so möchte ich die werte Rundschau bitten mir behilflich zu sein, diesen allen die Nachricht zu bringen, daß es dem lieben Vater gefallen hat meine geliebte Gattin und unsre liebe Mutter den 6. Januar d. Jahre heimzuholen, wo sie jetzt ruht von allen Leiden. Ihr Leben war in den letzten Jahren ein sehr schweres, da scheinbar alles was sie aß sich bei ihr in Fett verwandelte, u. zudem hatte sie noch ein sehr schwaches Herz, das oft sehr klopfte, was die Ursache des Todes war wie der Doktor sagte, das schwache Herz und zuviel Fett. Sie hat etliche Jahre immer gedockiert, im Jahr 1939 im Frühjahr brachten wir sie nach Winnipeg und Dr. Neufeld bedauerte sie, denn sie sollte wohl operiert werden, aber Er wollte es nicht wagen, und so wurde sie mit Radium bedient welches sehr schwere Tage waren, doch der Herr erhörte wieder unsre Gebete, und schenkte seine Hilfe und Gnade dazu, dann war es auch wieder besser, doch nicht gesund, und genau um ein Jahr denselben Tag stellte sich da alte Leiden wieder ein, und wieder fuhren wir gleich nach Winnipeg dort wurde wieder Radium angewandt welches scheinbar der einzige Rat für sie war, was sie kaum aushielt. Ich war die Zeit dort und besuchte sie 2 mal täglich, eines Morgens sagte sie, sie habe nicht gedacht, daß sie den Morgen erleben würde, sie war auch bereit sich in des Herrn Willen zu schicken, aber es war wieder die wunderbaren Gebetserhörung unsres lieben Himmlischen Vaters. Ihm sei Dank dafür. — Dann fuhren wir froh und dankbar wieder nach Hause, und unsre liebe Mutter fühlte auch besser als im vorigen Jahr, doch gesund sagte Dr. Neufeld, wurde sie wohl nicht werden. mußte und immer Medizin brauchen für ihr Herz, sie ist alle Tage aufgestanden und immer noch etwas geschafft, und hat nicht im Bett liegen dürfen was sie eigentlich auch nicht konnte, hat viel im Schaukelstuhl gesessen und geschlafen auch im Bett hat sie die meißte Zeit sitzend geschlafen, und so fanden wir sie auch auf ihrem Bett sitzend und schlafen, um aber nicht mehr aufzuwecken in diesem Leben. Es war nicht zu merken ob sie schlief oder tot sei, denn die Augen waren geschlossen, keine Miene oder Glied verzogen, genau wie sie die meißte Zeit morgens immer schlief, denn des Nachts konnte sie gewöhnlich nicht gut schlafen, stand oft des Nachts auf, und auch die letzte Nacht so bei halb sechs Uhr kam sie noch in die Nebenstube und legte noch Holz an im Ofen, welches beim Ofen lag, (ich schlief in der Stube) und sie ging wieder auf ihr Bett, wie sie es sehr oft getan, und hatte sich die Decke um die Schultern genommen an jeder Seite ein Kissen, die Hände darauf und schlief wie gesund mit freundlichen Gesichtszügen, ja es war nicht beim Sterben, sondern ein Entschlafen. Aber wie groß unser Schreck und Herzeleid war vermag ich nicht zu beschreiben,hätten wir uns an dieser Stunde nicht an unsern lieben Heiland anklammern können, so hätten wir wohl müssen verzagen, doch wir wissen, sie ist beim Vater und schaut nun, was sie geglaubt, und wir trösten uns auf ein seliges Wiedersehn mit ihr

Die Dahingeschiedene ist Elizabeth geb. Kröker von Krenberg, Süd. Rußland, mit ihren Eltern nach Samara gezogen Dorf Dolinsk, dort verheiratet und in Sibirien angesiedelt, und in 1926 nach Canada gekommen, in Morden, Arden, u. Jungston gewohnt. Jetzt die letzten 12 Jahre hier bei Margaret.

Sie ist alt geworden 59 Jahre, 7 Monate und 17 Tage,. 3 Kinder sind ihr klein vorangegangen, 5 am Leben, 2 Söhne verheiratet, 2 Söhne und 1 Tochter zuhause, 2 Großkinder. Die Begräbnisfeier war in Margaret in der Englischen United Churcch. Br. H. Dyck, Minto sprach über Psl. 39, 3—8, und Br. Dörksen, Boissevain über 1. Thess. 4, 13—18 Es waren für uns die ersten Trosteswörte und wie Balsam auf die Wunde, daß wir mit unsern Lieben nicht auf ewig geschieden sind sondern nur eine Zeitlang, und vielleicht nicht lange.

Der trauernde Gatte und Kinder.
Franz Unrau.

Buhler, Kansas.

Liebe Brüder!

„Ich bin Jehova und keiner sonst! Der ich Licht mache und Finsternis schaffe; der ich Frieden gebe und Unglück anrichte. Ich, der Herr, bins, der solches alles tut." (Jes. 45, 7.) Ein ähnliches Schriftwort finden wir in Amos 3, 6b: „Geschieht auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht täte?" Nimmt man dazu, was der Herr Jesus seinen Jüngern sagt: „Bei euch aber sind auch die Haare des Hauptes alle gezählt"; (Matth. 10, 30) ferner, „daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten mitwirkt." Wie kann man da von „Zulassungen" anstatt „Führungen" Gottes sprechen? Streng genommen, ist auch „Zulassung" ein beabsichtigtes Zurückziehen seiner leitenden und schützenden Hand — „Führung". Das Unglück war somit im Ratschluß Gottes. Wenn auch die weitaus meisten Unglücksfällen auf irgend eine Nachlässigkeit, Unvorsichtigkeit oder was es sein mag, zurückzuführen sind, so steht doch fest: „Der Herr richtet das Unglück an." Sonst müßten auch Kinder Gottes, denen durch Unachtsamkeit ein schwerer Unfall zustößt, unter der Wucht der Selbstbeschuldigung verzweifeln. Sie können sich alle Zeit des getrösten, wenn ohne meines himmlischen Vaters Wille, kein Haar von meinem Haupte fällt, dann lag auch dieser Unfall, dieses Unglück in seinem weisen Plan.

Unser Städtchen und Umgegend wurde vorige Woche von der Schreckenskunde erschüttert, daß die Frau des Geschäftsführers der Buhler Mühle, J. C. Regier, bei einem Autounfall tötlich verletzt und den nächsten Tag ihren Verletzungen erlegen sei. Beide fuhren wohlgemut angegriffener Gesundheit halber zur Erholung auf etwa sechs Wochen nach Florida. Sie hatten sich vorgenommen nicht abends zu fahren. Doch ca 75 Meilen vom Ziele ab, wohin auch Post und Telegramm bestellt war, guter Weg und schönes Wetter, gab den Ausschlag. Auf dem schwarzen Asphaltweg fuhren sie in einer Schnelligkeit von 50—55 Meilen schweigsam dahin. Nur das Frau Regier Kirchenlieder vor sich hinsummte. Mit einmal sagte sie: „Jake look out!" Gleichzeitig mit ihr war er auch einen Truck vor ihnen gewahr geworden. Regier versuchte auszuweichen. Doch ganz gelang es ihm nicht. Die Tür sprang auf und Frau Regier wurde aus dem Auto geschleudert, wobei sie einen Schädelbruch am Hinterkopf erlitt, der sie bewußtlos machte. Ihr Bewußtsein hat sie auch nicht mehr erlangt. Nach 22 Stunden erlöste sie der Tod. Regier kam mit einigen unbedeutenden Schürfungen davon. Aber das seelische Leiden, das nun folgte, spottet jeglicher Beschreibung und wie man sich kaum vorstellen kann. Es liegt ja auf der Hand, daß auch hier Selbstbeschuldigung gradezu zur Seelenqual wird. Wie gut wer dann, wer einen biblischen Halt hat und aufrichtig sagen kann: „Was Gott tut, das ist wohlgetan", und sich in seine Liebesarme werfen kann. Das geht gewiß nicht mit einem Ruck. Mit Gebet und Ausharren wird sich auch Br. Regier in Gottes Führung zurechtfinden.

Die Begräbnisfeier fand am 1. Februar von der Südkirche aus statt. Weil Regier als hervorragender Geschäftsmann weit und breit bekannt ist und Frau Regier sich großer Beliebtheit erfreute, war die Teilnahme auch eine ungewöhnlich große. Was auch von der Blumenspende galt, die außergewöhnlich reich war an prächtigen Sträußen und Kränzen.

Frau J. C. Regier war die Jüngste von Aelt. Bernhard Buhler Kin

dern. Ein von den Eltern ererbter Charakterzug war ihre stete Heiterkeit, verbunden mit gesundem Menschenverstand, geheiligt in der Hingabe an Christus. Es ist ja nun einmal im Leben so, daß Wohlhabenheit resp. Reichtum den Betreffenden im gesellschaftlichen Leben höhere und meistens leitende Stellung einräumt, was irdisch weniger Bevorzugten versagt wird und so hoch gepriesen wird. Doch Frau Regier in ihrem Umgang war stets natürlich, einfach und schlicht, was sie allgemein beliebt machte. Darum erweckt ihr so tragischer Tod bei allen innigste Teilnahme und Trauer. Sie hat ein Alter von 57 Jahre und 6 Monate erreicht. Ihr Gatte und vier Kinder betrauern ihren Tod. Von diesen ging ihre Tochter Ruth mit ihrem Manne, Herold Natzlaff, vorigen Herbst nach Indien in die Mission. Nur der Herr kann trösten, er wird auch alles zum Besten mitwirken lassen. Mit Gruß C. H. Friesen.

Dem Andenken meines Kollegen und Br. Peter J. Bergen gewidmet von Franz W. Martens.

Blumenhof, Sask., Januar, 25, 1941.

Schon nur Wenige der Lieben,
Die mein Herz sein eigen nennt,
Sind hinieden mir geblieben,
Bis auch unser Los uns trennt.
Nach den Kleinod laßt uns jagen
In den Himmel einzuziehen
Mag man dann auch von uns sagen
Sie sind hin, sie sind hin!

Soeben habe ich in der Menn. Rundschau den Bericht über den Tod des Br. Predigers Peter J. Bergen von seinen Kindern H. und A. Unruh aus Morden, Manitoba gelesen. Die Kunde von seinem Heimgehen hatten wir übrigens schon vernommen. Nun beim Lesen dieses Berichts ergreift mich doch ein tiefer Schmerz und stille Wehmut erfüllt meine Seele. Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Ich bin betrübt und traurig. Ich empfinde und fühle tief mit den lieben Kindern meines ehemaligen Kollegen und Freundes und Bruders Bergen. Es wird den lieben Geschwistern Unruh nie gereuen, und Gott wirds ihnen lohnen, daß sie in kindlicher Liebe mit Geduld und Aufopferung ihren kranken Vater treulich bis an sein Ende gepflegt und versorgt haben. Bruder Bergen und ich liebten uns und hatten Vertrauen zu einander. Treue ist doch kein leerer Wahn. Ob in unseren späteren Jahren das Leben uns auch mancherlei in den Weg rollte, und unsere Wege uns weit von einander entfernten; unsre Freundschaft u. Liebe blieb bestehen! Diese Worte der Erinnerung schrieb ich aus Liebe getrieben hauptsächlich für seine Kinder und Verwandte.

Bruder Peter J. Bergen war in der Stadt Jejsk am Asowschen Meer aufgewachsen und kam mit seinen Eltern als angehender Jüngling nach Sagradowka. Er war drei Jahre älter als ich. Unsre Bekanntschaft reichte zurück bis die Zeit, wo wir uns gemeinschaftlich für den Lehrerberuf vorbereiteten.

Wir hatten beide nicht das Glück regelrecht auf einer Lehreranstalt für unsern Beruf, den wir beide liebten, die Ausbildung und Vorbereitung genießen zu können mußten unser bißchen Wissen auf mühevollen Wegen suchen. Wir waren beide Autodidakte. Nachdem wir im Sommer 1886 zusammen studiert hatten, machten wir im September desselben Jahres unser Staatsexamen am Gymnasium in Nikolajew und hatten auch wunderbarer Weise beide das Glück dasselbe mit gutem Erfolge zu bestehen. Ich war damals nur ein Knabe von 17 Jahren. Wir wurden nun beide Lehrer auf Sagradowka, dazu noch in Nachbardörfern. 15 Jahre lang haben wir als gute Kollegen neben einander gearbeitet und gestrebt. In bezug auf unsere Kammeradschaft und Beziehungen zu einander darf und kann ich in Wahrheit bezeugen: Wir achteten nur d. andern höher als sich selbst. Wir wetteiferten mit einander und waren einander zum Segen.

Bruder Bergen war ein Musterlehrer. Seine Schule hat mir immer gefallen. Fleiß, Treue und Gewissenhaftigkeit banden ihn an seinen Beruf. Darum lernten auch seine Schüler so gut, und in seiner Klasse herrschte strenge und musterhafte Disziplin und Ordnung. Jeden Morgen fanden seine Schüler ihn als Ersten in dem Schulzimmer. Bei der Schulbehörde fand und hatte er, so lange er Schulmeister war, Annerkennung und Zufriedenheit und stand in der Umgebung in Ansehen. Er war ein seltener Kenner der deutschen Sprache u. Lituratur. Die russischen Klassiker hätte er sämtlich gelesen. Er war ein leidenschaftlicher Lehrer. Im Lesen lag zu sagen seine starke — auch schwache Seite. Beredsamkeit im Russischen schlug er jeden. Diese seine Stärke kam ihm außerordentlich zu statten, als er später eine Reihe v. Jahren Oekonomprediger war. Um die Jahrhundertwende gab er den Lehrerberuf auf und wurde unmittelbar darauf in der Nikolaifelder Gemeinde Prediger. Seine Predigten machten Eindruck. Nach kurzer Zeit berief ihn der Präsident über die Kasernenangelegenheiten zum Prediger auf der Asowschen Forstei. Er bewies es, daß er diesem Posten gut gewachsen war. Nach fünf Jahren wurde er von Asow noch der Wladimirowschen Forstei versetzt. Auch hier diente er noch eine Reihe von Jahren. Als im Jahre 1910 die große Barnaulsche Ansiedlung in Sibirien entstand, ging auch Br. Bergen mit seiner Familie dorthin und siedelte im Dorfe Schönwiese an und hat dort dem Gebiete der Schule und Gemeinde gedient. Br. Bergen besaß eine schöne und charakterhafte Handschrift und hat in vielen Fällen und Angelegenheiten ausgeholfen mit guten Ratschlägen, und Aufstellen von Bittschriften, Testamenten und verschiedenen Dokumenten. Er war ein nützliches Mitglied in der menschlichen Gesellschaft.

Die große Revolution in Rußland warf auch ihn hinüber nach Amerika. Achtzehn Jahre lang hatten wir uns nicht gesehen, als er in 1928 über Mexico zu uns nach Blumenort in Sask. kam.

In Mexico hatte der Tod ihm seine treue Gattin genommen. Er kam herüber als ein gebrochener Mann. Gebrochen war seine Kraft, sein starker Körper u. auch sein Geist. Er war stille, sehr schweigsam geworden. Er wurde auch nicht mehr recht aktiv. Zuvor arbeitete er doch noch physisch, aber predigen mochte und konnte er nicht mehr.

Mit Vorliebe machte er aber Gedichte. Seine zweite Gattin, die er hier in der Schwester W. Peters fand, hatte in Rußland ebenfalls unbeschreibliche Trübsale erlitten. Dieselbe erkrankte an Gallenstein und Leberleiden und wurde am 15. Juli, 1936 vom Herrn von seiner Seite genommen.

Seit 1936 bis zum 9. Dezember, 1940 hat der liebe Bruder in größter Einsamkeit bei seinen Kindern in Morden gewohnt. Nur einmal habe ich ihn dort besuchen können. Unsere Liebe und Freundschaft haben wir uns bis an sein Ende bewahrt. Sein letzter Brief den ich von ihm aufbewahre, ist noch im Jahre 1939. Derselbe ist nach Stil und Inhalt, ortograpfisch und kaligrapfisch korrekt geschrieben. Er schrieb mir, daß er seine vielen einsamen Stunden im Gebet für sich und in der Fürbitte für andern zubringe.

Mir ist Br. Bergen als Kollege in seinem Streben und Arbeiten und als Br. im Kampf um die Krone und in seiner Treue zum Segen gewesen. Sein Andenken bleibt bei mir und ich glaube, bei vielen, die ihn gekannt haben, im Segen!

In treuer Liebe grüße ich die lieben Hinterbliebenen des Heimgegangenen und auch alle werten Rundschauleser.

Zu diesem Gruße bediene ich mich eines Liedes von dem gottbegnadigten Dichter G. H. Hiller, das ich demselben oft nachbete:

Gebet im Alter.

Mein Lebensmorgen ist vergangen,
Die Sonne sinkt dem Abend zu,
Nach dir, mein Gott, geht mein Verlangen,
An deinem Herzen such ich Ruh.
Das Alter kommt herangeschritten,
O Höre nun mein ernstlich Bitten!
Du weißt, o Herr, was mir gebricht,
Verlasse mich im Alter nicht.

Du hast in meinen Jugendtagen
Mich gnädiglich zu dir gelenkt;
Du hast dein schwaches Kind getragen
Und Frieden mir ins Herz gesenkt.
Ach Herr, ich bin noch immer schuldig,
Sei fernerhin mit mir geduldig
Und geh nicht mit mir ins Gericht,
Verlasse mich im Alter nicht!

Manch Freunde, die ich hier geliebet,
Verließen schon dies Erdental.
Ihr Scheiden hat mein Herz betrübet,
Sie sind bei dir im Himmelssaal.
Es wird die Welt mir immer leerer,
Die Last der Sorgen immer schwerer.
Ich suche Herr, dein Angesicht,
Verlasse mich im Alter nicht.

Und wenn in meinen letzten Tagen
Des Körpers Kräfte abwärts gehn,
Wenn Aug und Ohr den Dienst versagen,
Die Lebensräder stille stehn,
Dann lasse mich in deinen Händen
In Frieden meinen Lauf vollenden;
Sei du Herr, meine Zuversicht,
Verlasse mich im Alter nicht.

Zur Erinnerung

Vor vier Wochen schickte ich an die Vorsteher der 80 Gemeinden der Allgemeinden Konferenz der Mennoniten in Canada wieder, wie früher, statistische Fragebogen, mit der Bitte, dieselben möglichst bald auszufüllen und an mich zu schicken. — Von den 80 sind bis heute nur 20 eingekommen. Könnten von den andern 60 Gemeinden in dieser Zeit nicht auch schon die Fragebogen ausgefüllt eingeschickt worden sein? Warum muß das so lange unterbleiben? Es wird nun hiermit diesbezüglich nochmals erinnert. — Bitte! —

Achtungsvoll,
Benjamin Ewert, Statistiker.
Winnipeg, 286 River Ave.
Den 14 Febr. 1941.

Einladung

Sonnabend, den 22. Februar, 8 Uhr abends, wird im Kellerraum d. Süd-End Mennoniten Brüder Gemeinde Kirche ein Teeabend mit einem Programm veranstaltet werden, alle Freunde der Gemeinde sind herzlich dazu eingeladen. Der Erlös von dem Abende geht zur Deckung nötiger Reparaturen der Kirche.

Für diejenigen, die früh kommen können und früher, nämlich sofort nach dem Programm, heimkehren möchten, wird Tee und Gebäck schon von 7 Uhr abends verabreicht werden.

Das Schwestern-Komitee.

Höhenluft.

Von A. B.

(Fortsetzung)

„Gnädige Frau —?" sagte der junge Mann und reite Rose den Arm.

Mit zwei Schritten stand Vibrahn zwischen beiden, und als Erwin auch die erneute Aufforderung nicht beachtete, nahm er ihm ohne weiteres die Noten aus der Hand. Er durchblätterte sie, legte sie auf den Tisch zur Seite und sagte: „Ich bitte dich, Rose, dieses Lied nicht zu singen."

„Warum nicht?" fragte sie unsicher.

„Ich bitte dich," wiederholte er und stockte. Seine Stimme klang rauh. „Du singst es nicht," vollendete er.

„Ist das erlaubt?" fragte Erwin. „Gnädige Frau, wer hat hier zu entscheiden? Sie wollen singen, nicht wahr? Das genügt."

Sie sah ihn groß an. Aber sein Blick ging an ihr vorüber und senkte sich in ihres Mannes, und wieder fuhr es wie ein Blitz heraus, ein Blitz hin und her — —

Im nächsten Augenblick hatte Vibrahn ihn bei der Schulter gepackt, die Tür, die ins Freie führte, geöffnet, den Ueberraschten hinausgedrängt, daß er taumelte, und die Tür wieder geschlossen und verriegelt. Da stand er mit keuchendem Atem und wollte sprechen und konnte nicht.

Noch immer waren Roses Augen weit geöffnet. Sie starrte Marcellus an, und langsam, wie zögernd wich sie zurück.

„Herr Pastor," sagte Vibrahn mit Anstrengung, „das Duett fällt aus. Nun müßten die Lichtbilder dran, und — und — ich bin augenblicklich außerstande, ich kann noch nicht — können Sie nicht irgend etwas einschieben? Nur eine kurze Pause, bis ich —" Er kam nicht zu Ende, ging an das Fenster und sah hinaus in die Dunkelheit. Seine Hände krampften sich zusammen, und durch seine Glieder ging ein Zucken und Beben.

Voll Teilnahme folgten ihm Bergers Blicke; aber man merkte es ihm an er wunderte sich, daß dieser Mann seine Fassung so völlig verlor, daß gerade er sich nicht länger hatte beherrschen können. „Freilich," setzte er sogleich in seinen Gedanken hinzu, „der junge Mensch war unverschämt, maßlos unverschämt; es sah alles so absichtlich aus, so herausfordernd; und wer weiß, was schon vorangegangen ist."

Und draußen im Dunkeln stand Erwin Lechner und sah zu dem Fenster hinauf, hinter dem Vibrahns Kopf sich scharf von der dämmrigen Umgebung abhob. Nicht in zähneknirschender Wut stand er hier; er überlegte und pfiff leise vor sich hin. „Das also ist der wunde Punkt, die Stelle, wo du sterblich bist, du Held Marcellus. Hätte das kaum für möglich gehalten von dem Eisblock. Was nun? Ihn fordern? Das lohnt kaum."

„Herr Doktor," sagte Berger, „ich will Ihnen gern die Erklärung der Lichtbilder abnehmen."

„Aus dem Stegreif?" fragte Vibrahn und wandte ihm das Gesicht wieder zu. „Sie haben sich heute abend schon angestrengt. Ich danke Ihnen, Herr Pastor, ich kann das nicht annehmen." Er atmete noch einmal auf und strich sich über die Stirn. „Es ist auch vorüber. Ich stehe zur Verfügung."

Bis zum Beginn der Vorstellung saß Rose wieder bei Frau Hanna und den Lehrerfrauen. Sie war in der einen Minute von sprudelnder Lebendigkeit; in der nächsten sah sie wie geistesabwesend vor sich hin und hörte nicht, was gesprochen wurde, so daß Frau Hanna ihr einmal die Hand auf den Arm legte. Da schrak sie auf und lachte. Sie las in den Blicken der anderen Frauen die Frage: „Welch ein wunderbares Wesen ist das?"

Die Lichtbilder waren schön. Die große „laterna magica" hatte Frau von Lechningen einmal für den Enkelsohn geschickt, und Vibrahn hatte jetzt neue Bilder dazu besorgt, Darstellungen aus der Geschichte und aus fremden Ländern. Mit klarer Stimme gab er die Erläuterungen, fesselnd und allen faßlich. Daß er geisterhaft bleich aussah, hielten die meisten für eine Wirkung der magischen Beleuchtung. Sie lauschten wieder mit ungeteilter Aufmerksamkeit. Es war wohl eine Täuschung, daß es einmal schien, als kehrte das leise Summen wieder.

Oder war es doch keine Täuschung? Sie wandten alle die Köpfe. Woher er dann plötzlich gekommen war, der Schreckensruf: „Feuer!" Das wußte niemand. Er pflanzte sich fort in hundertstimmigem Echo von Reihe zu Reihe, von Tisch zu Tisch und wurde zum Sturm, zum Angstgeheul.

In wenigen Sekunden hatte sich das Bild verändert; der Saal war ein wogendes Meer von Menschenleibern. Tische und Stühle krachten, und dazwischen klang das Fluchen der Männer und das Jammergeschrei der Frauen und Kinder.

Vor der großen Eingangstür, die nach innen aufschlug, standen der Feuerwehrmann und der Zimmermann Riedel und versuchten mit ausgestreckten Armen dem Andringen zu steuern. Die riesenhafte Gestalt des Zimmermanns ragte über alle hinaus. Mit dröhnender Stimme rief er: „Wer nicht wartet, bis wir die Tür geöffnet haben, auf den schlage ich los, daß er noch drei Tage daran denken soll."

Für einige Augenblicke half die Drohung. Sie wichen zurück, und dem Feuerwehrmanne gelang es, den einen Torflügel zur Hälfte zu öffnen.

Da wälzte sich eine Rauchwolke über die Köpfe der angstvoll Wartenden. Wieder erscholl ein hundertstimmiger Aufschrei, und sie drängten und schoben —

Riedel schlug den nächsten zurück und den zweiten, und noch eimal kam das entsetzliche Anstürmen zum Stillstande.

Es war nicht möglich, die Tür weit zu öffnen; wie eine Mauer stemmte sich die Menschenmasse entgegen. Die beiden starken Männer preßten ihre Schultern gegen die Türflügel und hoben sie in den Angeln. Ein Krachen und Stürzen, und über die Fallenden hinweg schritten, sprangen und entflohen die ersten. Doch der Ausweg war für den breiten Strom drinnen viel zu eng; immer mehr ballte er sich zu einem unentwirrbaren Knäuel. Unter das Angstgeschrei mischte sich Aechzen und Wimmern.

Wie durch ein Wunder hatte Riedel nach dem Sturze sich aufgerafft. Er griff ein paar Kinder vom Boden auf, die in der nächsten Minute wären zertreten worden. Drüben jenseits der Straße setzte er sie nieder, eilte ohne Aufenthalt zurück, schlug von außen ein Fenster ein und schwang sich wieder in den Saal.

Auch Rose schien es wie ein Wunder, da sie sich plötzlich unter freiem Himmel befand. Als der schreckliche Lärm anhob, war jemand auf sie zugestürzt und hatte sie umfaßt, sie mit sich die Stufen hinaufgerissen, über die Bühne hin, durch den Nebenraum und zu der Tür hinaus, durch die vor kurzem Erwin Lechner entfernt worden war. Sie kam erst zur Besinnung, als sie hier stand, vom Sturme umweht, hinter ihr das fürchterliche Geschrei und ein unheimliches Brausen, vor ihr die Dunkelheit der Nacht, nur an einigen Stellen wundersam erhellt. Ein grelles Aufleuchten flog auch über ihre Köpfe, und in dem Schein erkannte sie Marcellus; er stand noch neben ihr und hielt ihre Hand. Auch Frau Hanna stand da und Berger und Wogelius und noch einige andere. die den Ausgang über die Bühne kannten.

„Herr Pastor," sagte Vibrahn, „Sie geleiten wohl die Damen nach Hause. Ich bleibe hier."

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen einmal widerspreche, Herr Doktor," antwortete Berger; „auch ich bleibe jedenfalls hier."

„Nun dann, Herr Vikar," rief Vibrahn und wandte sich schon zum Gehen.

„Nein," sagte Frau Hanna, „wir brauchen kein Geleit. Die Männer, die helfen können, müssen hier bleiben, wo noch Hunderte in Gefahr sind, wir gehen zu unseren Kindern." Sie schlang den Arm um ihren Mann. „Fritz, mein Fritz," flüsterte sie mit einem kurzen Aufschluchzen, „ich gehe, und du bleibst hier, wo die Hölle entfesselt scheint; aber ich weiß dich in Gottes Hut." Sie richtete sich wieder auf und reichte Rose die Hand. „Kommen Sie, Frau Doktor."

Im Fluge waren die Worte gewechselt worden. Schon eilten die drei Männer wieder über die Bühne in den Saal.

Langsam, sehr langsam entwirrte sich der Menschenknäuel. Nur zu zweien und dreien konnten sie durch die Oeffnung hinaus. Und die Rauchwolken im Saale mehrten sich, und über die Bühne zuckten die ersten Flammen.

Die mutigen Helfer hatten neue Ausgänge geschaffen. Vor je einem geöffneten Fenster standen Berger und Wogelius, und Vibrahn und Riedel holten aus dem Gedränge die Gestürzten, die Bewußtlosen und Verletzten, so weit sie sie erreichen konnten, und trugen sie auf ihren Schultern zu den Fenstern, wo die beiden anderen sie hinaushoben. Es waren zumeist Frauen und Kinder.

Allmählich fanden sich draußen noch mehr helfende Hände, und auch die noch im Hintergrunde befindlichen Männer gewannen so viel Besinnung, daß sie dem Beispiele der Retter folgten, aber nur um sich selbst zu helfen. Bald waren sämtliche Fenster eingeschlagen. Wer nicht zur Tür hinaus konnte, entwich auf diesem Wege.

Und endlich kam Hilfe von außen. Die Hochstätter Feuerwehr war zur Stelle.

Der Aufenthalt im Saale wurde unerträglich. Erstickender Qualm füllte den ganzen Raum, und die Bühne schien bereits ein Flammenmeer. Und von dort aus der Höhe klang jetzt, als das andere Geschrei verstummt war, ein klägliches Jammern und Hilferufen. Da oben war eine Galerie, und da befanden sich Kinder. Wie sie hinaufgekommen waren, und warum sie nicht herunterkonnten, das war nicht zu ergründen. Sie mußten verbrennen, wenn nicht bald Hilfe kam. Aber noch konnte die Feuerwehr nicht herein, alle Auswege waren noch von den letzten Flüchtlingen gesperrt.

Vibrahn stand in der Mitte des Saals und sah sich um. Seine drei Genossen schienen ihn verlassen zu haben. Er war allein zurückgeblieben, und ohne Zögern machte er sich auf den Weg nach der Galerie.

Wie doch die Gedanken sich jagen können in Minuten, nein, in Sekunden! Er ging durch Rauch und Flammen. Waren sie es wert, die kleinen Menschenleben da oben, diesen Todesweg? Qualm und Hitze benahmen ihm den Atem. Weiter. Hier war die Treppe zur Galerie, eine kleine steile Holztreppe. Weiter! — „Du gehst deinen Weg der Größe — nein; du gehst im Dienste des Höchsten, dem kein Menschenleben je zu gering war." Die Flammen versengten ihm die Kleider; die Stufen der Treppe stürzten hinter ihm zusammen. Weiter! — „Du gehst deinen Weg der Größe. Hier soll dir keiner nachschleichen. Dein Fuß selbst löscht hinter dir den Weg aus, und über ihm steht geschrieben: Unmöglichkeit."

Hier war die Tür. Sie war von außen verschlossen. Vibrahn faßte den heißen Schlüssel, hörte hinter sich ein Geräusch und sah sich um. Da stand Berger, mühsam atmend, mit versengten Haaren und Kleidern.

Zu Frage und Antwort war keine Zeit. Das Leben hing an Sekunden. Sie drangen durch die Tür, rissen die schon bewußtlosen Kinder — es waren ihrer fünf — vom Boden auf und hoben sie über den Rand der Galerie. Und von unten herauf kam ihnen Hilfe entgegen. Da stand die Feuerwehr inmitten von Rauch und Flammen. Die wackeren, furchtlosen Männer kamen mit Strickleitern und Springtuch. Ein Kind nach dem andern wurde dem sichern Tod entrissen, dann Berger, und als Vibrahn als der letzte herabsprang, brach krachend und prasselnd ein Teil der Galerie zusammen.

„Warum sind Sie mir gefolgt, Herr Pastor?" fragte Vibrahn. „Es wäre an einem genug gewesen."

(Fortsetzung folgt)

Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer.

Von Johannes Gillhoff.

(3. Fortsetzung.)

Zuletzt kam Amerika doch. Da waren alle froh. Ich auch, denn der oberste Koch gab mir einen Dollar und sagte: Du hast deine Sache gut gemacht. Da bin ich hingegangen und hab mich gründlich reingemacht und meine Matratze mit allem, was darin rumhüpfte, über Bord geworfen. Die andern machten es auch so, und wir freuten uns noch mal alle zusammen, daß wir den alten Lausekasten verlassen konnten. Aber der Franzosendoktor hat noch Schlacht gekriegt in einer düstern Ecke, und heute weiß er noch nicht, bei wem er sich dafür zu bedanken hat. Der erste Offizier trat auch mit den Füßen auf ihm rum. Ob er nachher wieder gebetet hat, kann ich dir nicht schreiben.

Als wir beinah nach Amerika ran waren, ließ der Kapitän uns zusammenkommen und hielt uns eine Rede. Er war ein braver Mann, darum haben wir gut zugehört; bloß es hat keiner verstanden, was er wollte. Er fing an zu schelten und hielt uns die Rede noch einmal. Es hat ihn keiner verstanden. Da schalt er noch mehr, und zuletzt jagte er uns alle hinaus. Aber es hat ihn keiner verstanden, und heute weiß ich es noch nicht.

Als wir ans Land kamen, mußten wir uns alle aufstellen und wußten nicht, warum. Bloß der Franzosendoktor fehlte. Zuletzt kam er hinter uns angeschlichen. Er dükerte sich noch mehr und ging dem schesischen Mädchen mit der Bildung und den Läusen unter ihrem Kleid sitzen, sie sagte nichts. Die Schiffsleute haben ihn gesucht und geflucht. Es war umsonst. Als die Offiziere und Schiffsleute fort waren, kam er wieder hervor und lief davon. Sie lief hinter ihm her. An der Straßenecke hielt er still. So gingen sie zusammen fort. Ich möchte wohl wissen, was er ausgefressen hatte.

Als wir wieder auf dem festen Lande waren, zählte ich mein Geld. Ich hatte noch zwei Taler und vier Schilling. Dazu den Dollar vom obersten Koch. So, dachte ich, bei der ersten Million bist du schon. Wenn du die zweite voll hast, dann kann's dir nicht fehlen. Dann kaufst du dir ganz Amerika und was dabei noch rumbammelt.

Lieber Herr Lehrer, in der Schule hast du uns gelehrt, daß die Sonne im Sommer hier aufgeht, wenn sie bei euch untergeht. Lieber Herr Lehrer, ich muß dir mitteilen, daß das eine Irrlehre ist. Die Sonne geht hier auch morgens auf und abends unter. Ich hab gleich den ersten Tag gut aufgepaßt. Mit dem Mond ist das hier auch so beschaffen wie bei uns zu Hause. Auf der Reise ist mir auch richtig klar geworden, wozu es gut ist, daß die Erde so rund ist. Das ist darum, Sonne und Mond könnten sonst nicht gut rumkommen um die Erde. Und wir wären mit dem Schiff sonst nicht so gut nach Amerika gekommen. Das hat alles seinen Sinn und Verstand.

Lieber Herr Lehrer, ich muß dir mitteilen, da ist etwas, was ich nicht verstanden habe. Auf der Fahrt von England nach Amerika ist die Sonne sieben Wochen und zwei Tage lang morgens richtig aufgegangen und abends richtig unter. Das hatte alles seinen Schick wie bei uns zu Hause. Aber als wir hier ankamen, da wurden die Uhren ungefähr sechs Stunden nachgestellt. Lieber Freund, du mußt mir das mal ganz richtig erklären, warum das sein mußte. Ich weiß nicht, wo die sechs Stunden geblieben sind. Vielleicht liegen sie auch da, wo unsre Matratzen liegen.

Siehe, das ist ein großer Packen geworden und kein Brief. Ich hab auch beinah ein Vierteljahr lang daran geschrieben. Nu kiek tau, ob du twäschen de Ulen u. Kreien dörchfinnen kannst. Ich hab für den nächsten Brief schon wieder zwei Pfund Papier in Chicago bestellt. Man bloß, es ist noch nicht fertig.

★ ★ ★

2. Ein langer Monat.

In New York zeigten sie mir das Auswanderungshaus. Ich ging ins Arbeitszimmer und schmiß meinen Sack unter die Bank. Es dauerte nicht lange, so kam ein Farnzose. Er konnte deutsch. Er kuckte uns alle der Reihe nach an. Als er mit seinen Augen bei mir angekommen war, fragte er, ob ich einen Mond bei ihm arbeiten wollte. — Woviel zahlst du das Mond? — Zwölf Dollars. — Ja, dann geh ich mit, wenn du am Weg nach Chicago wohnst. Da will ich nachher hin, wenn die andern aus meiner Gegend kommen. — Ja, sagte er, da wohne ich. Aber er wohnte über hundert Meilen Nord, und ich wußte mit den amerikanischen Himmelsrichtungen noch keinen Bescheid. Abends ging es zu Schiff den Nord River hundert Meilen hinauf. Ich fragte: Warum mietest du dir keinen Knecht aus deinem Dorf? — Wir haben hier keine Dörfer; hier wohnt jeder für sich auf seiner Farm. — Also wie die Büdner auf Hornkaten, sagte ich. Da hat er sich gelacht. Das hat der Mensch nicht gern, wenn man über ihn lacht; noch dazu, wenn es der neue Dienstherr ist.

Als es Bettgehenszeit war, fragte er: Hast du Geld, daß du ins Schlafzimmer gehen kannst? — Nein. — So ging er allein, und ich stieg mit meinem Sack hinunter zu den Feuerleuten, weil daß es auf dem Wasser kalt wurde. Sie sagten was; ich rührte mich nicht. Sie sagten nochmal was und zeigten nach oben. Ich rührte mich nicht. So ließen sie mich die Nacht durch in der Ecke sitzen, und ich hab auch geschlafen. Das waren freundliche Menschen. Ja well.

Endlich waren wir in Hudson. Da kam ein sehr schöner Wagen. Darin saß ein Herr, der hatte sich sehr hübsch angezogen. Ich nahm meine Mütze ab und sagte: Das ist wohl der Großherzog von Amerika. Nein, sagte mein Franzose, wir haben hier keinen Großherzog. Da setzte ich meine Mütze wieder auf und dachte: Wo kann das Land leben ohne Großherzog? — Dann fuhren wir achtzehn Meilen auf der Eisenbahn. Das kostete 53 Cents. Da kriegte meine erste Million ein großes Loch. Wie aber gewöhnlich ein Ereignis nach dem andern kommt, so auch hier. In der Stadt wartete seine Tochter schon mit Pferd und Wagen. Sie war ein glattes, schieres Mädchen, aber das Pferd war lange nicht gestriegelt und der Wagen schlecht gebaut. Sie fuhren nach Haus, mein Sack fuhr mit, und ich wackelte hinterher. So ein Sack hat es manchmal besser als sein Herr.

Dann bekam ich endlich was zu essen. Ich glaube, der Riese Goliath hat nicht mehr Speck und Brot und Pellkartoffeln und Sipp essen können, als ich tat. Zuletzt wurde ich doch satt, und als ich das Messer weglegte, da dachte ich: O, nun sieht Amerika schon anders aus. Mein Franzose sagte: Ich sehe an deinem Beten, daß du kein Katholik bist. — Nein, ich bin lutherisch. — Ja, wir haben den Rahm und ihr die saure Milch. — Ja, sagte ich, und dann kommt die schwarze Katze und frißt den Rahm. Da machte er große Augen.

Es war ein Tag, da fragte er: Was hast du für Bücher in deinem Sack? O, sagte ich, einen ganzen Posten: Bibel, Gesangbuch, Katechismus und Starks Gebetbuch. Damit kommt man schon ein ganz Ende durch die Welt. Im Starkenbuch hat er öfter gelesen, und wenn er es zuklappte, sagte er: Das ist ein gutes Buch.

Am andern Tage sollte ich melken und konnte nicht, weil das bei uns Dirnsarbeit ist. Die Kuh merkte auch bald, daß ich nichts davon verstand. Sie sah mich mit Verachtung an und schlug mir den Schwanz um die Ohren. Als das geschehen war, schlug sie hinten auch noch aus, und ich und mein Eimer, wir flogen in den Dreck. So melkte er die Kuh. Das ging ihm läufig von der Hand. — Dann sollte ich die beiden Ochsen aufjochen und pflügen. Ich ging auf die Weide sie zu holen. Als die Ochsen mich sahen, nahmen sie Kopf und Schwanz hoch und kniffen aus. Ich lief hinterher; da nahmen sie noch mehr Reißaus. Ich dachte: Amerika ist heil und deil verrückt. Hier haben die Ochsen es auch schon mit den Nerven zu tun. Nun jochte er sie auf. Kriegen die Ochsen keine Leine? fragte ich. Nein, sagte er, die werden mit Wörter und Peitsche regiert. Ich dachte: Diese Welt steht auch nicht mehr lange. Und das will die neue Welt sein? Wenn Kolumbus sich da man nicht geirrt hat. — Die Ochsen zogen den Pflug an einer Kette. Das kannte ich. Er pflügte das erstemal rum. Ich tüffelte nebenher. Er sagte mir die Wörter, die ich zu den Ochsen sprechen sollte. Denn siehe, seine Ochsen verstanden kein Deutsch. So was von Wörtern hab ich in meinem Leben nicht gehört.

Dann fuhr er mit seiner Tochter nach der Stadt, und nun hatte ich das Reich und mußte pflügen. Das ging ziemlich mittelmäßig, denn das Land war voll Stubben. Das zweitemal rum hatte ich alle Wörter vergessen und sprach plattdeutsch mit den Ochsen. Aber als ich Hüh! sagte, da standen sie still und spitzten die Ohren, und als ich Hott! sagte, standen sie noch stiller. Als ich aber Kenun! und Tudi! sagte, da nahmen sie Reißaus. Ich hielt die Pflug. Sie liefen kreuz und quer nach allen Richtungen; ich hielt die Pflug. Sie liefen immer döller; ich hielt die Plug. Sie liefen in den Busch; ich hielt die Pflug. Als wir im Busch steckten, sah ich mich nach allen vier Winden um und sprach: O du mein liebes Vaterland, wo geht das deinen Kindern hier! Und das soll Amerika sein? Das ist ein anderes Amerika! Das ich noch schlimmer als bei den Türken oder in Konstantinopel. — Als ich das gesagt hatte, prügelte ich sie wieder raus aus dem Busch. Aber gründlich. Als das besorgt war, ging es besser. Aber das Stück Land sah bös aus, und es war man gut, daß da keiner aus unserm Dorf grade vorbeikam. Sonst hätte kein Bauer mich mehr als Knecht genommen und Hannjürn Timmermann erst recht nicht.

Auf einen andern Tag mußte ich Holz hauen, hartes natürlich. Mein Franzose sagte: Ein Amerikaner haut zwei Faden den Tag und setzt es auch auf. Wenn du einen Faden machst, bin ich zufrieden. Aber es ist mir sauer geworden. — Er hatte auch Buchweizen, der wurde mit Haken gemäht. Ich hatte schon von Haken gehört, aber noch keinen gesehen, noch weniger damit gemäht. Mit der Sense wollte ich schon fertig werden; da sollte mir keiner über sein. So ging es los. Ich mit der Sense voran. Die beiden baumlangen Amerikaner hauten zweimal zu, da waren sie mir auf den Hacken. Sie standen und lachten. Ich mähte und schwitzte. Ich mähte aus Leibeskräften. Sie hauten wieder zweimal zu. Da war ich gefangen. Da mähten sie im Bogen um mich rum. Ich haperte hinterher. Dies Land mag der Kuckuck holen! dachte ich und besah die Quesen (Schwielen) an meinen Händen. Man bloß, es gibt hier keinen Kuckuck. Aber die Sensen hier im Lande haben auch schuld. Sie sind gegossen und lassen sich nicht mit dem Hammer aharen (schärfen). Dann brechen sie aus. So werden sie auf dem Schleifstein geschliffen. Sie kosten bloß drei Mark deutsches Geld, sind aber auch danach. Eine gute geschmiedete Sense aus Deutschland kostet hier 7—8 Mark und ist schwer zu haben.

(Fortsetzung folgt)

Korrespondenzen

Allerlei.

P.P. Kröker

California hat einen feuchten Winter. Schon im Dezember hatten wir einige harte Regenschauer und im Januar ist es recht sehr feucht gewesen und wir haben viel Niederschläge bekommen, und heute, den 6. in der Nacht hat es viel Wasser gegeben und während dieses Schreibens kann man mit dem plattdeutschen Dichter sagen:

„Es pladdert ohne Ende
Bindfäden jeden Tag,
Wohin man sich auch wende,
Es pladdert allgemacht.

So mancher kriegt das Reißen,
Ist gänzlich durch geweicht;
Er fragt: Was soll das heißen?
Ich sag: Es ist zu feucht.

Beim Leitungswerk dort oben
Ist wieder was entgleist,
Jupiter hat's verschoben,
Pluvius macht sich dreist.

Nun drippelt es und pladdert
Und plurkscht ohn' Unterlaß
Und gießt, und klatscht und quaddert
Bis alles quatsche naß.

Ob Deine Seele heiter,
Ob tief bekümmert du,
Da draußen pladderts weiter
Und pfeift sich eins dazu.

Und eh' die Sonn' wird siegen,
Hast du 'nen Schnupfen wegg,
Den Rheuma wirst auch kriegen,
Was hat das bloß für'n Zweck?"

Es muß uns halt recht sein, denn was von oben kommt, kann niemand wehren, morgen scheint vielleicht die im Sonnenstaate so berühmte Sonne wieder freundlich und dann stimmt's wie es im Sinnsprüchlein heißt:

Alle Tage fröhlich ist gefährlich,
Alle Tage traurig ist beschwerlich,
Alle Tage glücklich ist unmöglich,
Eins ums andre ist vergnüglich.

Seit zwei Jahren hat die Stadt Reedley sehr gebaut und ist immer noch im Bauen, und stets werden die leeren Häuser eingenommen. Morgen Abend will die M.B. Gemeinde einen Beschluß fassen, ob sie die gegenwärtige geräumige Kirche größer bauen will. Diese Gemeinde ist gegenwärtig die größte im Bunde und hat über 1000 Mitglieder. Dann hat sich eine Gesellschaft gegründet, die eine Weinery (Weinpresse, was?) bauen will. Bekanntlich verursacht solche Anstalt zu Zeiten im Jahre einen üblen Geruch, und nun sind viele Leute in der Stadt aufgebracht darüber. Wer möchte wohl in der Nähe solcher wohnen? Der müßte sicherlich einen Wäscheklemmer oder eine Gasmaske über die Nase tragen.

Die alte Mutter Heinrich Richert ist mit 88 Jahren endlich zur ewigen Ruhe eingegangen und vorgestern von der M.B. Gemeinde zu Dinuba aus zu Grabe getragen worden.

Unsere Kinder kamen aus dem regnerischen Oregon nach dem sonnigen Californien, um sich ihre Kleider zu trocknen, und nun sind sie aus dem Regen in die Traufe gelangt. Das Unglück schläft nicht.

D.H. Buschmann von Weatherford, Okla., besuchte den Schreiber heute und lobte sich das Californien Klima. Ihm graut wieder in die windige Kälte und die schmutzigen Wege zurück zu fahren. Wir bemitleiden ihn.

Unsere Kinder schreiben ans Afrika, daß sie dort vom Kriege wenig in Mitleidenschaft gezogen werden, außer daß die Preise auf Lebensmittel sehr hoch gestiegen sind schön gesund und haben nichts zu klagen. Sie freuen sich darüber, daß manche der Eingeborenen so kindlich beten lernen. Leute, die ihnen früher viel Kümmernisse gemacht haben, sind ihnen heute eine Freude und Hilfe in der Arbeit. Die Briefe gehen sehr langsam. Es nimmt fast ein halbes Jahr für die Rundreise eines Briefes.

Sollte jemand von den Lesern dieses Blattes Herrn Wendel Willkie treffen nachdem er von England zurück gekehrt ist, der möchte ihn von mir grüßen und sagen ich möchte ihm gerne in seine Augen schauen und ausfinden auf welcher Schulter er heute seinen Mantel trägt. Wer hat in der Präsidentenwahl für ihn gewählt? Wer ärgert sich heute für ihn gewählt zu haben?

Ich möchte hier bemerken, daß ich seit zwei Monaten wieder gesund bin Gott sei Dank! und öfters für die Blätter schreiben will. Ich habe nur ofters Pech mit den Schriftleiter der Blätter. Ich halte nämlich auf gewürzte Suppen und liebe es nicht, wenn sie mit ihren Löffeln darinnen herumfahren und versuchen sie abzurahmen oder die Würze heraus zu fischen. Ich „gleiche" nicht flaue Speisen, und ich meine, ich koche meine Suppen richtig.

Mädchenresidenz der Lehranstalt zu Gretna, Man.

Wenig liest man von unserer Schule in den Zeitungen, darum wollen wir im neuen Jahr etwas von uns hören lassen.

Die Arbeit wurde nach Weihnachten mit „Volldampf" angefangen, wie Lehrer Peters sich ausdrückte. Viele neue Entschlüsse sind gefaßt worden, nachdem man aus den Zensuren der Weihnachtsexamen gesehen hatte, daß Besserung nötig war. Wenn wir Schüler auch oft glaubten, Examen seien überflüssig, so müssen wir doch gesteh'n, daß sie uns beweisen, wie wenig wir wissen, und was wir noch alles zu lernen haben.

Am ersten Schultag brach eine schlimme Krankheit, Scharlach, unter den Schülern aus. Glücklicherweise konnte der Kranke aus der Schule entfernt werden und es blieb nur bei einem Fall. Durch die erste Woche waren nun alle Schüler genötigt zu Hause zu bleiben, was etlichen recht schwer fiel. Nicht einmal Briefe durften geschrieben werden. Es war ein recht trauriger Anfang, aber jetzt ist der Kranke wieder gesund in der Schule. Dem Herrn sei Dank!

Der „Eisrink" ist endlich auch fertig, und jeder der Schlittschuh hat, nimmt die Gelegenheit wahr, die Bücher beiseite zu legen, und in der frischen Luft sich zu bewegen. Leider ist der Winter so milde dieses Jahr; die Sonne lacht so warm auf das Eis, daß es schon einfach anfängt in Tränen zu zerfließen, zum großen Bedauern der Schüler.

Man hat mir die Frage vorgelegt: „Warum gehst du in Gretna zur Schule?" Da sind viele Gründe, die ich angeben kann und die jeder auch anerkennen wird. Der erste Grund war, daß uns hier mehr als nur die nötigen Fächer geboten werden, nämlich die, die von der christlichen Religion handeln. Den Segen, den wir hier empfangen durch die Glaubenslehre, die Lehrer Esau Grad elf und zwölf erteilt, werden wir nie ermessen können, und es wird uns zum bleibenden Segen gereichen. Obendrein haben wir Mennonitengeschichte. Da werden wir mit dem Leben unserer Vorfahren gründlich bekannt gemacht. Auch deutsche Literatur und Psychologie bekommen wir. Dann bekommt der zwölfte Grad noch Methodik für den Sonntagsschulunterricht. Da lernen wir genau wie mit einer Klasse kleiner Kinder, und auch in der Unter- und Mittelstufe umzugehen, was uns Schülern, die wir Lehrer werden wollen, sehr nützlich im späteren Beruf sein wird.

Der zweite Grund war der, daß hier in der M.C.I. gründlich gelernt wird. Man lernt sich auch selber beherrschen. Da haben wir gute Schulregeln, die dafür sorgen, daß nicht die Zeit, welche zum Lernen nötig gebraucht werden sollte, vergeudet wird auf der Straße oder sonstwo. Man lernt ein sittliches Leben führen und mit anderen Menschen umzugehn.

Noch eins ist, das mir sehr in unserer Schule gefällt. Es ist die Liebe zur Musik und zum Gesang. Ueberall wird gesungen und musiziert, in allen Räumen und Ecken. Mit der Hilfe und Leitung von Lehrer Esau haben wir auch einen schönen Chor, an dem sich alle beteiligen, mit Ausnahme der nicht-mennonitischen Schüler. Man lernt so recht die Gabe des Singens und Spielens schätzen. Das Singen und Musizieren übt einen so guten Einfluß aus.

Den 20. Januar war das Direktorium der Schule hier in Gretna zusammen, und machten unserer Mädchenresidenz auch einen Besuch. Unter der Leitung von Prediger Franz Thießen wurde Abendschluß gemacht, und dann die Zimmer besichtigt. Natürlich hatte man alle Zimmer aufs beste in Ordnung, denn solchen hohen Besuch haben wir nicht oft.

Aus dem Bericht sollen die Leser schließen, daß es uns Schülern der M.C.I. sehr gut geht. Ueber eifrigem Lernen und schönen Abwechslungen flieht die Zeit nur zu schnell dem Ende des Schuljahres zu.

Gertrud Fast.

Verwandte gesucht

Ich habe gehört daß eine Tochter des Knochenarztes Dietrich Wiebe aus Lichtfelde, Molotschna auch hier in Canada sein soll. Ich möchte bitten, durch die Rundschau deren Adresse zu erfahren oder sie antwortet dann vielleicht auch mir persönlich. Sie ist nähmlich noch meine Verwandte, unsere Mütter waren Cousinen.

Mit brüderlichen Gruß.
Jakob Rempel.

Möchte gerne die Adresse von Dietrich Mieraus erfahren, welche seinerzeit auf der Ostreserve, Grünthal, Manitoba, gewohnt haben. Etliche Jahre zurück sind sie von da aus nach dem Westen gezogen. Wenn Ihr selbst, oder ihre Freunde oder Nachbarn, es lesen, dann bitte ich um die Adresse. Agatha Töws.
Box 345
Morden, Man.
c/o J. Wollkow.

Evangelisation.

Einschließlich vom 24. Februar bis zum 7. März, werden, so Gott will, in der McDermot Ave. Baptistengemeinde, Ecke McDermot und Tecumseh Str. allabendlich Evangelisationsversammlungen abgehalten werden. Diese Versammlungen alle in deutscher Sprache, werden stehen unter der Leitung von Pred. Br. H. Schatz, gegenwärtig Prediger in der Gemeinde Morris, früher aus Alberta. Br. Schatz hat eine reichliche Erfahrung im Predigtamt, so wie auch in der Evangelisation. Die Gemeinde wartet schon längere Zeit auf diese Versammlungen, und wir sind sicher, daß nach Seiner Verheißung, Gottes Segen nicht ausbleiben wird. Vorsitzer aller Versammlungen, ist Br. A. Patzia, Prediger der Ortsgemeinde. Alle die teilnehmen wollen an den Segnungen dieser Evangelisation sind hiermit eingeladen zu kommen. Alle Versammlungen beginnen Punkt 8 Uhr.



Der CBC Gesangführer
J. Murray Gibbon.

Montag, den 10. Februar: Großbritannien hat die diplomatischen Beziehungen mit Rumänien abgebrochen. Der Gesandte bat um seinen Paß, da das Land ganz vom deutschen Militär besetzt sei. Die Möglichkeit einer Kriegserklärung liegt auf der Hand für den Fall, daß Deutschland durch Bulgarien oder Jugoslawien gegen Griechenland vorgehen sollte, um dann die rumänischen Oelquellen zu bombardieren, die ja Deutschland heute das Brennmaterial für seine Kriegsmaschine liefern.

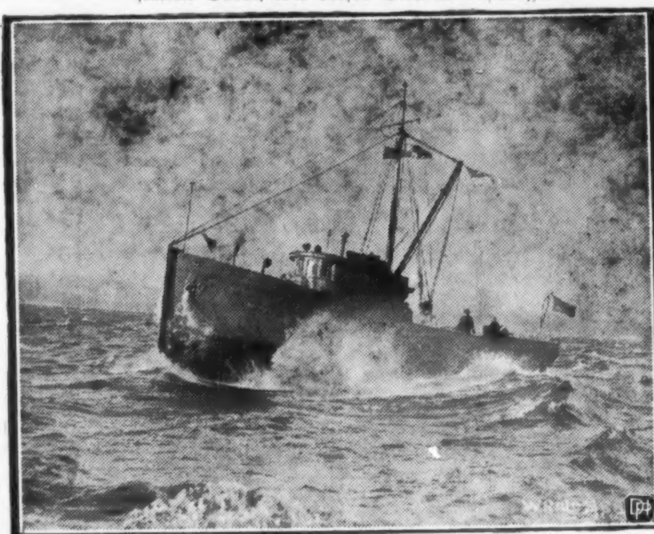
Die englischen Flotteneinheiten kamen bis an die italienische Hafenstadt Genua und belegten sie mit schweren Bomben Ob es der Anfang des Angriffs direkt auf Italien ist, muß die Zukunft lehren.

Britische Truppen nahmen den Hafen Mersa Taclai im Roten Meer in italienisch Eritrea.

A Prayer in the Desert



Beim Morgenrot wird der Krieg eingestellt und britische Soldaten knieen nieder im Sande Lybiens zum gemeinsamen Gebet, wie dieses Bild es bestätigt.



Canadische Fischerboote stehen jetzt im Dienst der Küstenpatrouille.

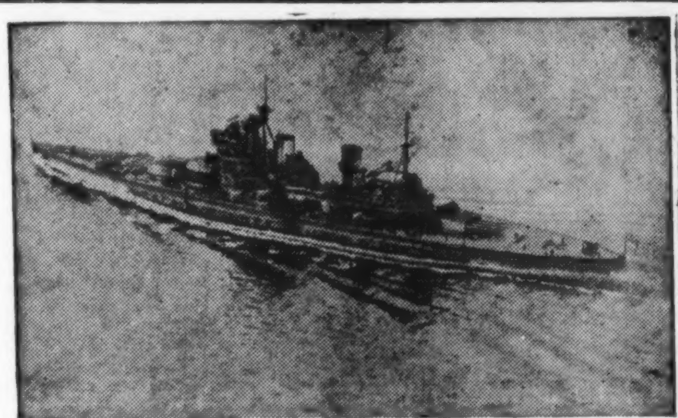
"Invasion Impossible!"



Col. Charles A. Lindbergh, der behauptet, daß Amerika keinen Einfall zu befürchten habe.



Raymond Massey, einer, dessen Stimme immer wieder über CBC zu hören ist.



Das große englische Schlachtschiff „King George V.", das den Gesandten Lord Halifax nach Amerika brachte.



Der CBC Berichterstatter R. Pelletier spricht mit verwundeten kanadischen Soldaten.

Weg zur Wahrheit.

(Von Joh. E. Keller.)

Die Lehre der Apostel von dem Glauben an das Evangelium von der göttlichen Verheißung.

II. Die Verheißungen für den Glauben an das Evangelium nach der Lehre der Apostel.

(Fortsetzung)

Wenn Paulus den Ephesern schreibt, daß die Kinder Gottes durch den Geist der Weisheit und Offenbarung u.a. auch erleuchtete Herzensaugen darüber bekommen, „welches da sei die überwältigende Größe seiner Macht an uns, die wir glauben, nach der Wirkung der Kraft seiner Stärke, welche er wirksam gemacht hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckte und ihn setzte zu seiner Rechten in den Himmeln, hoch über jedes Fürstentum, Gewalt, Macht und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitlauf, sondern auch in dem zukünftigen, und wobei er alles unter seine Füße tat“ (Eph. 1, 19—22), ist das auch ein Zeugnis über die verheißene Glaubensfrucht, sowie über den Zweck und die Bedeutung des Glaubens. Diese überwältigende Größe der Macht Gottes, die an den Kindern Gottes um ihres Glaubens willen an die Kraft der Auferstehung offenbar werden soll, ist nach diesem Bericht und dem Zeugnis von Phil. 3, 21 die Kraft, die in dem unsterblich und unverweslich gewordenen Herrlichkeitsleib wohnt und durch die er sich alles, d. h. alle Mächte, Herrschaften und Gewalten, also auch die Gewalt des Todes und der Verweslichkeit, untertan machen kann. Diese Kraft wird an den Leibern der Kinder Gottes in der Ausauferstehung und in der Leibesverwandlung bei der Wiederkunft des Herrn offenbar, wenn er als Retter vom Himmel wiederkommt, um den Leib der Gläubigen umzuwandeln, daß er seinem Herrlichkeitsleib ähnlich wird (Phil. 3, 20—21).

Damit ist auf die größte Glaubensverheißung und die höchste Bedeutung des Glaubens an die Erlösungswahrheit hingewiesen. Nach der Lehre der Apostel gelangen die Kinder Gottes durch den Glauben an das Evangelium in das Reich Gottes.

Als weitere Glaubensverheißung lehren die Apostel, daß die Kinder Gottes zum Reich Gottes berufen sind als solche, die ihres Gottes würdig wandeln (1. Thess. 2, 12). Somit können die Kinder Gottes nur durch den Glauben an die Wahrheit des Evangeliums in das Reich Gottes kommen, das wir in seinem Wesen an anderer Stelle als die Offenbarungsstätte der Herrlichkeit Gottes im unsterblich gewordenen Leib bereits ausführlich beschrieben haben. Nach der Lehre der Apostel wird den Kindern Gottes durch den Glauben an das Evangelium der Eingang in das ewige Reich des Herrn und Retters dargereicht.

Die Glaubensverheißung als Frucht des Glaubens erfüllt sich nach der Darstellung von Petrus nur an den Kindern Gottes, die ihr gesundes Wachstum im Glauben an die Wahrheit des Evangeliums von der ersten Liebe von Anfang an bis zur Glaubensvollendung durchlaufen (2. Petri 1, 5—7). Deshalb kann es ohne den vollendeten Glauben (1. Petri 1, 9). kein Eingehen in das ewige Reich des Herrn und Retters geben (2. Petri 1, 11). Das heißt mit andern Worten daß die Kinder Gottes im unvollkommenen Glauben nicht in die völlige Lebensgemeinschaft und Verbindung mit Gott kommen können, so daß sie in ihrem unsterblichen und unverweslichen Herrlichkeitsleib, gleich dem von den Toten auferweckten Leib Jesu Christi, die Offenbarungsstätte der Herrlichkeit Gottes sein können.

In diesem Lichte müssen die Bedeutung des Glauben und sein Zweck gesehen und gewertet werden. Nach der Lehre der Apostel werden die Kinder Gottes durch den Glauben an das Evangelium Erben des Reiches.

Jakobus legt in seinem Brief von der Glaubensverheißung das schöne und tröstliche Zeugnis ab: „(Gott hat) diejenigen erwählt, die arm sind vor der Welt, daß sie am Glauben reich und Erben des Reiches würden“ (Jak. 2, 5).

Der Glaubensreichtum der Kinder Gottes besteht nach dem ganzen Zusammenhang des Jakobusbriefes in dem bewährten und vollendeten Glauben an den Herrn der Herrlichkeit, Jesum Christum (vgl. 1. Petri 1, 8-9). Damit ist bewiesen, daß Kinder Gottes nur in ihrem auf die Zukunft des Herrn bewährten und vollendeten Glauben Erben des Reiches Gottes und Jesu Christi werden können. Erben des Reiches werden sie dadurch, daß sie bei der Wiederkunft ihres Herrn und Retters in ihrem durch die Leibesverwandlung unsterblich und unverweslich gewordenen Leib, gleich Christus die Offenbarungsstätte der Herrlichkeit Gottes und Jesu Christi werden. Denn nach Röm. 8, 17 sollen sie in ihrem, in den Leiden bewährten Glauben Erben der Herrlichkeit Gottes und Miterben der Herlichkeit des vollendeten Sohnes Gottes werden.

In dieser und keinem andern Lichte müssen die Kinder Gottes den Zweck des Glaubens und dessen Frucht beurteilen und behandeln. Nach der Lehre der Apostel sind die Kinder Gottes durch den Glauben an das Evangelium Erben.

In Verbindung damit, daß Paulus lehrt, daß die Kinder Gottes durch den Glauben Söhne Gottes sind in Christo Jesu (Gal. 3, 26), erklärt er die Glaubensverheißung mit den Worten: „Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben“ (Gal. 3, 29)

Von seinem Missionsauftrag sagt er, daß sein Dienst dem Zweck dienen soll, daß die an Jesus Glaubenden ein Erbteil unter den Geheiligten empfangen sollen (Apg. 26, 18).

Damit ist erklärt, daß sie durch den Glauben erblich in den Besitz all der Verheißungen kommen sollen, die Gott dem Abraham und seinem Samen verheißen hat. Dieser Same Abrahams ist aber Jesus Christus (Gal. 3, 16), und zwar in dem, was er in seinem von den Toten unsterblich und unverweslich auferweckten Herrlichkeitsleib als die erfüllte göttliche Verheißung und als Ebenbild Gottes darstellt. Das bedeutet, daß die Kinder Gottes als Frucht ihres Glaubens an Jesus Christus laut göttlicher Verheißung dasselbe Erbe erlangen sollen, das Jesus als erfüllte göttliche Verheißung besitzt.

Damit ist ebenfalls der Sinn und Zweck des Glaubens an das Evangelium von der ersten Liebe erwiesen. Nach der Lehre der Apostel sind die Kinder Gottes durch den Glauben an das Evangelium Söhne Gottes in Christo Jesu.

Mit klaren, aber bis heute von den Kindern Gottes meist noch unverstandenen Worten, lehrt Paulus von der Glaubensverheißung: „Seitdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister; denn ihr alle seid Gottes Söhne durch den Glauben, (und seid es) in Christo Jesu“ (Gal. 3, 25—26)

Jesus Christus ist in dem, was er in seinem von den Toten auferweckten Herrlichkeitsleib darstellt, im wahren Sinne des Wortes Gottes Sohn und daran auch sein Ebenbild genannt (Kol. 1, 15, 18). Weil er aber alle Kinder Gottes in seiner Person darstellt, ist es für alle, die darüber durch den Geist der Weisheit und Offenbarung erleuchtete Herzensaugen bekommen haben, ein leicht verständliches, offenbartes Geheimnis, wenn die Kinder Gottes durch den Glauben an die Wahrheit in Christo Jesu auch Söhne Gottes sind. Denn der Glaube stützt sich auf die Tatsachen, wie sie in Christus Jesus, dem Sohne Gottes, für die Kinder Gottes nach dem Willen Gottes vorhanden sind. Damit ist erklärt, daß der Glaube die Kinder Gottes auf ein und denselben Boden mit dem von den Toten unsterblich und unverweslich gewordenen Sohne haben die Gläubigen aber nicht in ihrem Anfangsglauben, sondern erst von der Zeit an, wenn ihnen durch den Geist der Wahrheit, als dem Geist der Weisheit und Offenbarung, das ganze Licht darüber zuteil geworden ist, was der Sohn Gottes in sich für alle Kinder Gottes nach dem Heils- und Erlösungsratschluß Gottes in der vollen Bedeutung darstellt (Joh. 14, 16—20. 26; 15, 26; 16, 7—11; Eph. 1, 17 22). Erst diese Erleuchtung wirkt den Glauben, von dem Paulus hier redet, durch den die Kinder Gottes glauben können, daß sie Söhne Gottes sind in Christo Jesu.

Das ist wieder eine kaum faßbare Glaubensverheißung und Frucht des Glaubens, wodurch der Zweck und die Bedeutung des Glaubens in ein um so klareres Licht gerückt werden. Nach der Lehre der Apostel sind die Kinder Gottes durch den Glauben an das Evangelium Abrahams Kinder.

Wenn der Apostel Paulus diejenigen Abrahams Same und seine Kinder nennt, die es aus dem Glauben sind (Gal. 3, 7. 29), so will er den Galatern damit erklären, daß die Kinder Gottes nur durch den Glauben der Same Abrahams sind, dem die Verheißungen gelten. Denn es handelt sich bei den Kindern Abrahams nicht in erster Linie um leibliche Kinder, sondern um solche, die im Glauben in seine Fußtapfen und deshalb die Träger der Verheißungen sein sollen, die ihm und seinem Samen von Gott gegeben wurden (vgl. Röm. 9, 6—9). In diesem Sinn bezeichnet der Apostel Paulus Abraham auch als den „Vater der Gläubigen“ (Röm. 4, 16). Daß die Kinder Gottes durch den Glauben Abrahams Kinder sind, bedeutet darum, daß sie, ihrem Glaubensvater Abraham gleich, durch den Glauen ihre Rechtfertigung vor Gott erlangen (Gal. 3, 6—9). Sie sollen in den Besitz dieser Rechtfertigung in der Weise gelangen, wie Jesus

Christus, als der Verheißungssame als Haupt seiner Gemeinde, die ganze Fülle der Gottesgerechtigkeit in seinem von den Toten unsterblich und in Unverweslichkeit auferweckten Herrlichkeitsleib für die Gläubigen darstellt. Denn so, wie der Sohn Gottes durch das Annehmen des Fleisches der Kinder Gottes sowie aller Menschen und durch sein Sterben am Fluchholz für sie zur Sünde wurde, ist er in seinem von den Toten unsterblich und unverweslich auferweckten Leib als Same Abrahams für sie Gerechtigkeit Gottes geworden (Röm. 4, 24—25; 2. Kor. 5, 21).

(Fortsetzung folgt.)

Wehrlose Mennoniten!

Vor Jahren wurde das Dorf „Herzenberg“ angesiedelt und gegründet! Im Gouvernement Jekaterinoslaw, Kreis Pawlograd, Süd-Rußland, eignete ein Adeliger Herr A. J. Herzenwits einige große Landkomplexe an dem Flüßchen Samara. Vor Jahren waren 3 kleine Russendörfer am Flusse Samara seiner Vorahnen Leibeigene. Ein Landstück, einschließend 2117 Des., lag hart an dem Dorfe Nikolaijewka (etwa 300 Familien Einwohner). Die Ostgrenze, erwähnten Landstücks, bildete der Fluß Samara und zog sich südlich bis dicht an das erwähnte Nikolaijewka. Der Graben des letzten Bauern bedeutete schon die Grenze. Sofern nun ein Huhn über den Graben sprang, befand es sich auch schon auf fremdem Boden. Was Wunder das diese Mushicks (Bauern) es gewohnheitsmäßig taten, ohne jeglichen Harm ihren Viehbestand auch über der Grenze zu weiden. Als nun die Gruppe von 36 wehrloser Mennoniten dieses Landstück käuflich erwarben, sollte das „Frei-weiden“ aber doch ein Ende haben, was dem ungebildeten Russen aber durchaus nicht beizubringen war und aus dem Sinn zu reden. So geschah es denn auch bald, daß die wehrlosen Mennoniten handgreiflich versuchten ihr Recht zu verteidigen. So hat's denn in den Jahren von 1882 bis zum Kriege 1914 auf der Weide-Steppe am Russendorf manche Schlägerei gegeben, wobei die Russen, selbstverständlich als die sich im Unrecht befindenden, den Kürzeren zogen. Ach was haben unsere lieben, wehrlosen Mennoniten nur alles auf ihrem Kerbholz?! Wundere mich immer aufs neue, wie diese Nikolaijewer in der Revolution nicht haben kurzen Prozeß gemacht mit dem Dorfe Herzenberg, so wie das Schicksal Wiesenfeld (50 Werst westlich) ereilt hat. Wiesenfeld wurde dem Erdboden gleich gemacht, daß es tatsächlich heißen kann: „Wenn der Wind darübergeht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ (Ps. 103, 16.)

Die Russen sind im Grunde genommen 10-mal besser als wir aufgeklärten, wehrlose Mennoniten. So haben diese Leute keineswegs Rache genommen, außer einigen, die aus persönlicher Rache erschossen wurden. Dem Dorf selbst aber wurde kein Schaden zugefügt, außer daß man es uns ganz harmlos in die Augen sagte: „tjeper nemetzkaija Semlja nascha“ (jetzt ist das deutsche Land unser!) und teilten sich auch bald mehrere 100 Desjatienen ein, was einigen unserer Hitzköpfe zum Verhängnis wurde. Als das deutsche Militär die Ukraina besetzte, sagte auf einem „Schulzenbott“ ein junger Mann mit Hochschulbildung: „Nu woa wie an wada riedinn“. Und zwei unserer jungen Bauernsöhne vergriffen sich tatsächlich handgreiflich an einigen Russenjungens auf der Weidesteppe. Die Folge davon war, daß man, als die Deutschen das Feld geräumt hatten und die Roten wieder die Oberhand nahmen, beide jungen Burschen erschossen wurden, während erwähnter junge Mann mit der Hochschulbildung wie ein Brand aus dem Feuer mit dem Leben davon kam. An diesem jungen Manne konnte man in besonderer Weise die Kraft des Gebets erfahren. — Lag er da in der Stadt Pawlograd im Gefängnis, harrend auf sein Todesurteil. Am betreffenden Abend kam eine Komission ins Gefängnis mit einer Liste der Todeskandidaten, darunter auch der Name: „D. J. W.“ Unterdessen lag in Herzenberg die ganze Dorfsgemeinde auf den Knien und betete um das Leben des zum Tode verurteilten. Das Gebet des Gerechten vermag viel wenn es ernstlich ist. So geschah es, als die Reihe an D. W. war, der Mann den Namen D. W. nicht richtig im Halbdunkel entziffern konnte und man ihm zurief: „So einen haben wir hier nicht. D. W. lag mit dem Gesicht der Erde zugekehrt, etwas im Dunkeln, selbstverständlich rührte er sich nicht, im Bewußtsein: das ist mein Name. So ließen die Scharfrichter es bei denen bewenden, die herausgezerrt waren und um einige Minuten hörte D. W. das Krachen der Gewehre im Gefängnishofe. Am Morgen aber wurde er von einem Nikolaijewer zum Verhör gefordert und ward gerettet. —

Ja, wer war wohl in Herzenberg ein Gerechter?, möchte man fragen. Ich und Du mein lieber Leser? — Es wäre eine grenzenlose Vermessenheit sich selbst als Gerechten zu bezeichnen. Sagt doch Jesus selbst: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.“ (Matth. 19, 17.) Und doch finden wir in Apg. 13, 39: „Wer an diesen (nämlich Jesum) glaubt, ist gerecht!“ So auch Römer 10, 4. — Es möge Gott uns wehrlosen Mennoniten gnädig sein, nach seiner großen Barmherzigkeit

Wir haben es eigentlich nicht verdient, denn gelernt haben wir aus den schrecklichen Erfahrungen und Erlebnissen scheinbar **garnichts!**

Wollen uns nicht zu sehr brüsten mit unserer Wehrlosigkeit! —

J. Friesen.

Griswold, Man.

Tabor College.

In meinem vorigen Bericht brachte ich Euch recht frohe Botschaft, nicht wahr. Das war schon sehr schön, aber heute bringe ich Euch noch viel bessere Nachricht. Der Herr hat unsere Gebete erhört; er hat uns schönes Wetter geschenkt, so daß unser Auditorium voll geworden ist. Wir haben viel Segen entgegennehmen dürfen. Dies alles ist schon mehr denn wir verdient haben und es stimmt uns das zu froher Dankbarkeit. Was aber unsern Mut und die Herzen noch mehr erhebt, ist die Tatsache, daß der Herr durch seinen guten Geist Sünder zur Buße ruft und daß in letzter Zeit etliche unserer Studenten den Herrn als ihren Erlöser angenommen haben. Ihr lieben Leser, stimmt Euch solches nicht auch froh. Wir sind uns ganz sicher, daß viele der werten Leser für dieses Werk beten und daher habt Ihr auch Anteil an dieser Arbeit, nur wünschen wir, daß wir einen Teil unserer Segnungen Euch übermitteln könnten.

Heute um zwei Uhr beginnt die Gedenkfeier der verstorbenen Missionsschwester J. H. Pankratz. Missionar Pankratz ist seinerzeit auch Lehrer am College gewesen und daher sind sie auch ein Teil unserer Schule. Ich erinnere mich noch der Zeit, als die Geschwister vor ungefähr einem Jahre ihre Rückreise von Newton, Kansas, antraten. Wir hatten uns am Bahnhof versammelt und als dann der Zug sich in Bewegung setzte, doch manch ein Auge etwas feucht wurde. Ich kann noch sehen wie ihre Taschentücher ihr letztes „Aufwiedersehen“ bekundeten. Als wir jüngere Brüder so dastanden, fühlten wir doch etwas beschämt, wo wir den Mut und die Opferwilligkeit so eines alten Pionieren sahen. Und als nun die Botschaft kam von dem Abscheiden der Schwester und da etliche andere Missionare auch schon alt sind, tritt die Frage doch recht kräftig vor die Seele: „Wer wird die Lücken füllen?“

Wengleich die Welt in Not und Elend liegt, die Völker im Krieg verwickelt sind, so ist und bleibt der armen Welt gegenüber unsere als Christen heiligste Pflicht: der Menschheit das Evangelium zu bringen und den Völkern den inneren Frieden verkündigen.

Obzwar es zuweilen etwas dunkel sieht, so können wir doch froh mit dem Dichter mitsingen:

Es gibt im Reich, da Jesus wohnt,
Ein Land so wunderschön;
Von Engelscharen längst bewohnt,
Die uns entgegengeh'n.

Dort ziehen Erdensöhne ein,
Im Namen unsers Herrn;
Und stehn vor Ihm gerecht und rein
Von Schuld und Sünde fern.

Er spricht so freundlich: Komm zu [mir!
Du findest bei mir Ruh.
Und Engelscharen jauchzen dir
Den Gruß des Friedens zu.

Julius Kasper.

Eine Bitte.

Im Auftrage einer lieben alten Tante bitte ich ob jemand würde so gut sein und das Lied: „Es sangen drei Jünger den süßen Gesang“, an die Rundschau einschicken. Einen herzlichen Dank im Voraus.

Fr. Sawatzky.

After the Bombers Leave



Wände werden nach einem Bombenangriff umgeworfen, um den Sturz zu verhüten.

Newfoundland Bound



U. S. Soldaten auf der Reise nach dem Norden.

Wöchentlicher Ueberblick

(Nachrichten der kanadischen Presse.)

Montag, den 10. Februar:

Premierminister Churchill sprach Sonntag nachmittags übers Radio zum ganzen britischen Reiche, besonders auch richtete er sich an die U.S.A. Amerikanische Soldaten brauche England nicht, er sehe auch keine Notwendigkeit dazu in der Zukunft, nur Schiffsraum und alle möglichen Kriegsartikel.

Deutsche Flieger flogen zum ersten Mal über Iceland, das seit der Besetzung Dänemarks durch die deutschen Truppen, sofort von englischen Truppen besetzt wurde.

Die Weizen-Board arbeitet über Pläne, die ganze 1940 Weizenernte entgegenzunehmen, was für die Farmer von besonderem Nutzen sein könnte.

Das Gesetz der Hilfe für England ist durch den Kongreß in Washington passiert, jetzt ist es vor dem Senat, auch dort wird es angenommen werden. Die Hilfe aber ist schon in vollem Gange.

Willkie empfiehlt die vollste Hilfe für England. Er glaubt, wie auch Premierminister Churchill sich äußerte, daß der endgültige Sieg auf Englands Seite sein wird.

Spaniens Diktator Franco ist mit seinem Schwager Sunner auf dem Wege nach Italien, um mit Mussolini zu konferieren.

Dienstag, den 11. Februar: Man befürchtet, daß der Kriegsbrand bald den Balkan ergreifen wird.

Willkie dringt darauf, daß Amerika weitere Zerstörer an England abtrete, etwa 5 bis 10 jeden Monat.

Marschall Petain hat Admiral Darlan zum Vice-Premier ernannt und zu seinem Nachfolger. Lavals Forderung jedoch ist bis heute nicht angenommen worden.

Gen. Walter G. Krivitzky, der frühere Leiter der russischen Geheimpolizei, der vor der Dieskommission über die Soviettätigkeit in den U.S.A. sich aussprach, wurde in einem Washington Hotel erschossen aufgefunden. Man glaubt bestimmt, daß es von Sovietbeamten ausgeführt worden ist.

Präsident Roosevelts spezieller Gesandter nach London Harry Hopkins fliegt auf dem Clipper von Lissabon los zurück nach den U.S.A.

Mittwoch, den 12. Februar: Generalissimo Franco hatte nach seiner Unterredung mit Mussolini auf die Einladung des Letzteren auch eine Zusammenkunft mit Marschall Petain im Süden Frankreichs. Die italienische und spanische Presse spricht sich darüber aus, daß die beiden Führer zur vollen Einigkeit gekommen seien über die Lage im Mittelländischen Meer und in Afrika. Doch um was es sich handelt, wurde nicht veröffentlicht. Mit Marschall Petain hatte Franco eine längere Unterhaltung. Es wird sich wohl um die 150,000 spanische Flüchtlinge gehandelt haben, die noch in Frankreich seien vom Bürgerkriege her. Franco hat denselben volle Freiheit versprochen, nur etwa 1000 Führer müssen sich dem Gericht stellen.



Der U.S. Landwirtschaftsminister Claude Wickard und Gattin.

Die Zeitungen wollen wissen, als seien wieder Friedensfühler ausgelassen. London geht darauf nicht ein. Dagegen nimmt der Luftkrieg zwischen England und Deutschland zu.

Marschall Graziani soll nach Rom geflogen sein, um mit Mussolini über die Lage in Afrika zu konferieren.

Irlands Premier De-Valera sagt, daß der Krieg auch für Irland in der nächsten Zukunft zu erwarten sei.

Donnerstag, den 13. Februar:— England erwartet einen Blitzangriff von Deutschland in etwa einem Monat.

Die Führer der Politik Jugoslawiens wurden von der deutschen Regierung eingeladen, nach Berchtesgaden zu kommen, um mit Hitler über die Lage zu verhandeln. Sie folgten der Einladung. Man nimmt an, daß Deutschland auch durch Jugoslawien gegen die Griechen und die Dardanellen gehen wird. Und man glaubt nicht, daß Jugoslawien sich zur Wehr setzen wird. Deutschlands Forderung an Griechenland, den Krieg zu beendigen, wurde zurückgewiesen, und jetzt erwartet man den Angriff Deutschlands zu irgend einer Zeit.

Der frühere König Alfonso von Spanien ist in Rom schwer erkrankt am Herzen, doch hat er die Krisis überstanden. Und man glaubt, daß die Auffetzung der Monarchie in Spanien in nächster Zukunft erfolgen wird, wenn auch die politische Macht auch weiter in Francos Händen bleiben wird.

Und im fernen Osten ist die Lage auch aufs höchste gespannt, doch Japans Angriff durch Thailand gegen Signapur oder gegen niederländisch Ost Indien wird zu irgend einer Zeit erwartet.

Und dann erwartet man, daß Deutschland gleichzeitig Gibraltar und auch den Suez Kanal angreifen wird, um die britische Flotte im Mittelländischen Meer einzuschließen. Und der Angriff gegen Gibraltar kann durch Spanien erfolgen, ohne daß Spanien die Erlaubnis dazu geben wird, aber sich nicht zur Wehr setzen wird. Denn laut allen Nachrichten, werden weder Spanien noch Frankreich in den Krieg auf Seiten der Achsenmächte eingreifen.

Auf einen „Convoy" unweit Portugal soll ein deutscher Angriff durch Kriegsschiffe erfolgt sein. Berlin behauptet, daß 13 englische Schiffe be-

laden mit Kriegsmaterial versenkt seien, doch ist das nicht von London bestätigt worden.

Valona in Albanien ist in der größten Gefahr, von den Griechen genommen zu werden. Die italienischen Gegenangriffe sind soweit alle zurückgeschlagen worden.

Freitag, den 14. Februar: Der Beginn des Vorgehens der Achsenmächte in Europa und Asien wird stündlich erwartet.

Die Türkei gibt bekannt, daß sie den Kampf aufnehmen wird, sollte Bulgarien besetzt werden.

England sagt, es ist bereit, den weiteren Kampf aufzunehmen.

Wie die Nachricht von Vichy lautet, soll **Franco** sich geweigert haben, in den Krieg hineinzugreifen.

Die französischen Kanalhäfen wurden zum Ziel der schwersten Angriffe der englischen Luftmacht.

Es wird erwartet, daß Japan Signapur angreifen wird.

In Albanien wurden von den Griechen weitere 7,000 Italiener gefangen genommen.

Von Madeira kommt die Nachricht, daß wohl 6 englische Dampfer des „Convoys" durch ein deutsches Kriegsschiff versenkt wurden. Berlin behauptet ja, daß 14 Schiffe mit insgesamt 82,000 Tonnen versenkt wurden. Ueberlebende in der Zahl von etwa 100 wurden auf Madeira gelandet.

Rhodes auf den Dodecanese Inseln wurde von britischen Fliegern bombardiert.

Ex-Köing Alfonso von Spanien, der ja das Land verließ, als die Revolution ausbrach, ohne seine Thronansprüche aufzugeben, hat dasselbe jetzt getan im Interesse seines Sohnes, des Thronfolgers, Prinz Juan, ihm dadurch den Weg zum Thron Spaniens ebnend.

Italien gibt bekannt, daß Fallschirmtruppen im Süden Italiens von englischen Flugzeugen gelandet seien, die aber bald gefangen genommen seien. 2 Italiener haben dabei ihr Leben eingebüßt.

Englische Bomber griffen italienische Positionen in Albanien an im schwersten Angriff des Krieges zwischen Griegenland und Italien.

Der König und die Königin besuchten gestern Lancashir. Ihre Majestäten brauchen heute keinen besonderen Schutz, die Liebe des ganzen Landes gehört ihnen ungeteilt.

Sonnabend, den 15. Februar: Der Luftkrieg wütet schrecklich zwischen England und Deutschland, und auch im Mittelländischen Meer zwischen England und Italien.

London gibt jetzt bekannt, daß die englischen Fallschirmsoldaten abgesetzt seien, um gewisse Objekte zu zerstören, und nur etliche von den Soldaten seien nicht zurückgekehrt.

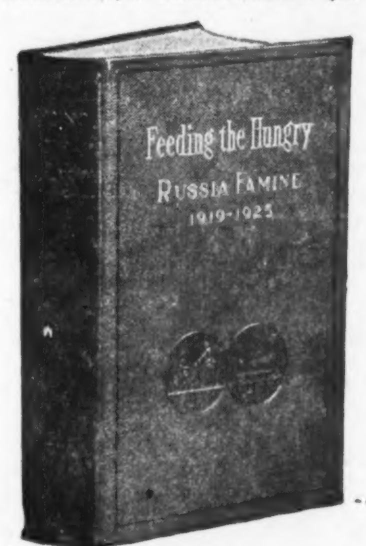
Scharf wurde Cizilien und der Norden Italiens angegriffen. In Deutschland richtete sich der Angriff gegen die Industriegegend am Ruhr. Die Deutschen griffen London an im schwersten Angriff eines ganzen Monats bis heute morgens. Aber auch heute am Tage erschienen die Deutschen über der Stadt.

In Eritrea gehen die britischen Truppen weiter vor. Und in itailenisch Samoliland haben die Engländer im Süden das Land fast durchbrochen und nahen sich der Küste des Roten Meeres, wie Rom selbst berichtet. Englische Kriegsschiffe greifen vom Meer aus das Land an.

In Lybien ist nach dem Fall Bengafis der italienische Widerstand ganz gebrochen, dort haben sie 30,000 Soldaten und wohl sämtliche Ausrüstung eingebüßt, denn die Briten finden nirgends Widerstand, und sie gehen auf Tripoli los, nahe der Grenze Tunisiens.

Japans Gesandter Namura wurde von Präsident Roosevelt empfangen, seine Pässe wurden entgegengenommen, übliche Reden wurden gehalten, und es kam auch zur Sprache die Lage im Osten. Sie beide sind Freunde seit dem Weltkriege, da sie beide an einer Seite waren, jetzt sind die Interessen aber nicht einstimmig. Namura geht aber scharf daran, die Lage zwischen den beiden Reichen zum besseren Verständnis zu bringen.

— Inbezug des englischen Buches, „Feeding the Hungry", welches vom mennonitischen Central-Komitee herausgegeben wird, hat Präsident Hoover folgende Anerkennung zu sagen: **„Das Buch präsentiert einen Bericht von wundervollem Gebersinn und Dienst des mennonitischen Volkes von Nord - Amerika. Ich weiß dieses Hilfswerk im vollen Wert zu schätzen, weil damals die Leitung des ganzen amerikanischen Hilfswerks unter meiner Leitung stand. Für ein Volk mit einer begrenzten Gliederzahl und nur mittelmäßigem Wohlstand wie die Mennoniten sind, ist das Opfer im Werte von einer Million dreimalhunderttausend Dollar ein Beweis der Nächstenliebe, die ganz Amerika zur Ehre und Kredit gereicht."**



Das Buch ist ungefähr 450 Seiten stark und die Größe ist 5½ bei 8¾ Zoll, leicht leserliche Schrift ist benutzt worden. Das Buch ist dauerhaft gebunden und hat einen Goldeindruck der Medaille, die die Mennoniten in Rußland unseren Arbeitern als Anerkennung überreichten.

Preis $2.00 Portofrei.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street — Winnipeg, Man.

National Service Board for Religious Objectors

Washington, D. C. December 23. Conscientious objectors judged sincere by local draft boards will do 'work of national importance' under the direction of the Quakers, Mennonites, and Brethren, according to a plan approved by President Roosevelt on December 19th.

The work will be coordinated through the National Service Board for Religious Objectors, which maintain offices here in the National Press Building under the direction of Paul Comly French, and which represents the American Friends Service Committee, the Brethren Service Committee, the Fellowship of reconciliation und the Mennonite Central Peace Committee Recently the Methodist World Peace Committee voted to affiliate with the National Service Board, and other religious group have been clearing their C. O. problems through the Service Board.

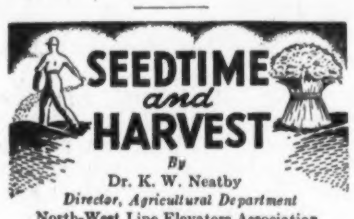
Under the approved plan, which was prepared by Dr. Clarence |A. Dykstra, director of Selective Service, General Lewis B. Hershey, Colony William H. Draper and Major Guiton Morgan in consilation with French, the four groups have agreed to finance, within the limits of the ability, 'work of national importance' in conjunction with various governmental technical agencies such as the Soil Conservation Service, the Forestry Service and the Land Reclamation Service.

Dr. Thomas E. Jones, President of Fiske University, Nashville, Tennessee, will head the camps operated by the American Friends Service Committee. He has been granted a year's leave of absence by the Board of Trustees of the University to handle this extremely important work. Dr. Henry A. Fast, of Newton, Kansas, will direct the Mennonite camps, and Dr. M. R. Sigler of Elgin, Ill. will have charge of the Brethren camps.

First units will be established by the American Frienda Service Committee in the Patapsco State Forest, 20 miles southwest of Baltimore, Maryland; by the Brethren Service Committee in northern Michigan; and the Mennonite Cetral Peace Committee will establish a soil conservative unit in Rockingham County, Virginia, near Grottoes. The Friends will likely have some boys in camp at Cooperstown, N. Y. and the Brethren plan a unit at Daleville, Va.

Other camps are planned for southern California, the Pacific north-west, two in the Ill.-Indiana-Kentucky area; two in the Kansas-Colorado section one in the Texas-Oklahoma area, and one in Florida. Other units will be established as rapidly as conscientious objectors are called to perform a year of |national service by local draft boards.

Several of the camps may be operated under the joint control of the four sponsoring agencies and the Methodist World Peace Commission, of by two or more organizations functioning together in territories in which neither group has a large membership.



Seed Grain

New seed is purchased for one or more of the following reasons:

1. To maintain purity.
2. To adopt a new or different variety.
3. To beginn growing a new or different crop.
4. Because crop was damaged by frost, sprouting, etc.

When buying new seed it is always wise to buy the best available. This,of course, means buying registered seed if possible, and, if not, certified seed.

To maintain purity, it is not necessary to buy a sufficient quantity of expensive seed to replace the old entirely the first year. It saves money to sow a seed plot with pure seed, and to take every precaution against the occurence of volunteer plant of the same |crop and against mechanical mixing. Suppose that a farmer commonly has 150 acres |in wheat; a seed plot of fifteen or twenty acres will usually provide ample seed for the next year. The plot selected should be summerfallow, and should be located at least fifteen or twenty rods, preferably further, from other wheat. Exercise care in threshing, cleaning and sowing.

If a new variety is to be adopted, the same practice may be followed, though even greater care should be taken to prevent the old variety from volunteering. It is seldom necessary to replace a variety completely in one year. A |thorough job can be done in two years, and it is much cheaper.

If frost, sprouting, or some other injury necessitates new seed for the entire farm, and resources do not permit the purchase of enough registered or certified seed for all needs, then at least a few bushels for a seed plot should be obtained.

5% of Income Minimum Sought For War Savings

'But how much should I save in War Savings Certificates?'

This is a question that is keeping the telephones at provincial headquarter of the War Savings Committee, 356 Main Street, humming these days.

The minimum savings of an average employee should be about five per cent of his or her salary cheque, according to E. J. |Tarr, provincial chairman, who said, Wednesday:

'Many employers have recommended that a minimum of five per cent of their employees' pay should be invested in War Savings Certificates. Though a set minimum is difficult to fix owing to individual circumstances I would say this should be the very least a person could save towards the price of liberty and even the life of his home and family.'

As a further gauge, Mr. Tarr quoted savings suggeted as the minimum by the Canadian government at Ottawa. These were:

A person earning up to $20 a week should be able to save in certificates up to $1 per week. Those earning up to $30 a week should be able to save $1.25 to $2 per week. Those earning up to $40 per week should be able to save from $2.25 to $3.50 per week. And those earning over $40 per week should be willing to invest from $3.75 to $9.25 a week.